

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

„Arbeiterführer“ Hitler

sucht Gelder bei Ruhrindustriellen.

Berlin, 15. Jänner. (Eigenbericht.) Nach einem Bericht des „Dortmunder General-Anzeigers“ war Hitler in der letzten Zeit wiederholt in Essen, um hier mit Industriellen Aussprachen wegen finanzieller Unterstützung seiner Bewegung zu pflegen. Mehrere Male hatte er mit Herrn von Löwenstein vom Bergbauischen Verein, der zu den Führern der Reichsbarone gehört, Verhandlungen. Zu den Verhandlungen seien stets einige Gäste aus den Kreisen der Kohlenfürsten herangezogen worden. Hitler habe nicht im Hotel übernachtet, sondern immer bei einem seiner Freunde aus Industriellenkreisen.

Nach den Informationen des „Dortmunder General-Anzeigers“ sollen Hitler aus industriellen Kreisen recht bedeutende Summen — man nennt sechsstelligen Zahlen — überwiesen worden sein. Hitler soll den Wünschen des Großunternehmertums hinsichtlich der Arbeitszeitfrage entgegenkommen bemüht haben.

Neue Differenzen wegen der Ostchinesbahn.

Paris, 15. Jänner. Die Agentur Indo-Pacifique aus Tokio meldet, daß die Sowjetregierung dem Delegierten der Mandchurie vor seiner Abreise aus Moskau mitgeteilt, daß die Sowjetregierung, wenn China die Bestimmungen des Abkommens von Chabarowst nicht erfüllen werde, sich gezwungen sehen könnte, in die Mandchurie zum Schutze ihrer Rechte an der Ostchinesenbahn Truppenabteilungen zu entsenden.

Die von anderer Seite eingegangenen Nachrichten über bereits im Gange befindliche sowjetrussische und chinesische Truppenbewegungen an der chinesisch-russischen Grenze wurden bisher nicht bestätigt.

Marly freigelassen.

Paris, 15. Jänner. Die Kammer beschloß heute mit 270 gegen 258 Stimmen, daß die kommunistischen Abgeordneten Marly und Duclos, die seit den Wahlen im Jahre 1928 ihr Abgeordnetenmandat infolge ihrer Einlieferung nicht ausüben konnten, unverzüglich aus der Haft zu entlassen seien. Die Regierung hat bei der Abstimmung dieses Antrages die Vertrauensfrage nicht gestellt. Ministerpräsident Steeg erklärte namens der Regierung, es stehe der Kammer zu, souverän Beschlüsse hinsichtlich ihrer Mitglieder zu fassen. Die kommunistische Fraktion hatte bereits mehrmals einen ähnlichen Antrag gestellt, doch hatten die früheren Regierungen insbesondere die Lardoux gegen den Antrag die Vertrauensfrage gestellt, so daß die Anträge stets abgelehnt wurden.

Stidwales

London, 15. Jänner. (Heuter.) Offiziell wird mitgeteilt, daß die Bedingungen des Abkommens unterzeichnet wurden, mit denen dem Bergarbeiterstreik in Südwales ein Ende gemacht wird.

Der einzige zweifelhafte Punkt der ganzen Sache ist nunmehr, ob der Exekutivrat des Bergarbeiterverbandes der Delegiertenkonferenz von Südwales in Cardiff direkt die Annahme der Bedingungen des Abkommens empfehlen oder ob er die Abmachung der Konferenz ohne jegliche Empfehlung bloß vorlegen wird.

Kritischer Tag für Bombay.

Für heute ein Trauerstreik proklamiert.

Bombay, 15. Jänner. (Heuter.) Die ganze Stadt durchlebte Stunden außerordentlicher Aufregung, da für morgen ein vollkommener „Hartal“, ein Trauerstreik, verbunden mit der Einstellung jedweden Betriebes und mit der Schließung sämtlicher Geschäfte, verkündet wurde. Der Streik wurde unter dem Namen „Tag der Märtyrer von Solapur“ organisiert und soll die nationale Trauer über die Hinrichtung von Aufständischen in Solapur zum Ausdruck bringen.

In Anwesenheit dieses von einer illegalen Organisation, dem sogenannten „Kriegsrat“, verkündeten „Hartals“ hat die Regierung von Bombay heute ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem der Öffentlichkeit mitgeteilt wird, daß alle Maßnahmen zur Verhinderung jedweder illegalen Tätigkeit getroffen wurden.

Diskussion über Panuropa.

Wirtschafts- und Zollfragen im Vordergrund.

Genf, 15. Jänner. Morgen um 11 Uhr vormittags findet die erste Sitzung des Studienkomitees für die paneuropäische Union statt, dem 27 Staaten angehören, die in der Mehrzahl durch ihre Außenminister selbst vertreten sind.

Die morgige erste Sitzung des Europa-Komitees ist vertraulich. Die Sitzung wird sich mit Formalitäten nicht aufhalten, da ihr Vorsitzender Briand bereits von früher her gewählt ist. Der Ausschuss wird bereits morgen einen Bericht des holländischen Delegierten Colijn entgegennehmen, der bei den beiden Genfer Zollkonferenzen den Vorsitz führte und einen Ueberblick über sämtliche positiven Ergebnisse und Schwierigkeiten der beiden Konferenzen geben wird. Sicher ist, daß aus dem Programm des Europa-Komitees die Frage der Organisation landwirtschaftlicher Kredite auf internationaler Grundlage gestellt und dem Finanzkomitee des Völkerbundes abgetreten werden wird.

Wie aus diesem Vorgehen ersichtlich ist, tritt der Europa-Ausschuss vorläufig als Spezialkomitee des Völkerbundes auf. Man glaubt allgemein, daß die Frage, ob auch

die europäischen Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind (Sowjetrußland), eingeladen werden sollen, wenn sie überhaupt aufgeworfen werden sollte, keine günstige Aufnahme finden wird.

Kleine Entente hält zusammen.

Außenminister Dr. Benes empfing im Hotel „Beau Rivage“ vormittags den jugoslawischen Außenminister Marinkovic und nachmittags den rumänischen Premier und Außenminister Mironescu. Morgen findet eine gemeinsame Sitzung der drei Außenminister der Kleinen Entente statt, in der eine gemeinsame Stellungnahme zu den Fragen, die im europäischen Studienkomitee zur Verhandlung gelangen werden, festgelegt werden soll.

Genf, 15. Jänner. Das Völkerbundsekretariat teilt heute offiziell mit, daß die Petition des deutschen Volksbundes ebenso wie die Noten der deutschen Regierung über die Terrorakte in Böhmen-Oberschlesien auf die Tagesordnung der Ratstagung gesetzt worden seien.

Etat im Notverordnungswege.

Volkspartei verlangt Abbau der Sozialpolitik.

Berlin, 15. Jänner. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen des Haushaltsausschusses des Reichstages zeigen erneut, wie schwach die Stellung der Regierung ist. Die deutsche Volkspartei, die doch selbst Regierungspartei ist, übte an der Regierungspartei die allerheftigste Kritik, so daß man beinahe annehmen konnte, sie befände sich bereits in Opposition an der Seite von Nationalsozialisten und Deutschnationalen. Der volksparteiliche Abgeordnete Cremer erklärte, daß seine Parteifreunde über die Rede des Finanzministers höchst bestürzt seien, insbesondere weil er die außenpolitische Situation nicht erwähnt habe. Die Sanierung der Reichsfinanzen sei deshalb notwendig, damit eine Revision des Youngplans herbeigeführt werden könne. Bei den erforderlichen Abstrichen am Etat würde man aber vor dem Arbeitsministerium nicht halt machen, sondern die Sozialpolitik müsse gezwungen werden, sich anzupassen an die Möglichkeiten der Finanzpolitik. Das bedeutet nichts anderes, als daß die in der Volkspartei stehenden Unternehmer den weitgehenden Abbau der Sozialpolitik verlangen.

Dagegen wendete sich mit aller Schärfe der sozialdemokratische Sprecher Dr. Hilserding, der eine Reduktion des Etats durch einen

10prozentigen Steuerzuschlag auf die hohen Einkommen und eine Verschärfung der Ländereien- und Erbschaftsteuer vorschlug und energische Erklärungen an den Vorn der Reichstagsrat, des Aufsichtsrates und des Auswärtigen Amtes forderte.

Reichsfinanzminister Dietrich sah sich dann gezwungen, der volksparteilichen Kritik entgegenzutreten.

Ob die Erledigung des Etats auf parlamentarischem Wege möglich sein wird, läßt sich jetzt noch nicht übersehen. Die Regierung kündigt bereits inoffiziell an, daß sie sich gezwungen sehen könnte, auch den Reichshaushalt für 1931 durch Notverordnung in Kraft zu setzen.

Budgetdefizit nicht bedrohlich.

Berlin, 15. Jänner. Zu der gestrigen Rede des Reichsfinanzministers ist zusammenschließend festzustellen, daß die Durchführung des Etats 1930/1 sichergestellt ist und die des kommenden Haushaltsjahres keinen besonderen Schwierigkeiten begegnet. Der Minister erklärte ausdrücklich, daß keine weiteren Gehaltskürzungen erfolgen sollen und keine neuen Steuern nötig seien.

Kalendarium des Dritten Reichs.

Immer feste drückt gegen den „inneren Feind“!

Köln, 14. Jänner. Aus der Umgebung von Köln sind wieder mehrere Missetaten der Nazis zu berichten.

In Bonn warfen nationalsozialistische Studenten in einer Versammlung der sozialistischen Studenten an drei Stellen Tränombomben und Tränengasbomben, so daß die Besucher durch den Seiten und die Tränenwirkungen ins Freie getrieben wurden. — In Eiserfeld bei Siegen kam es in einer Versammlung, in der der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Fries sprach, zu einer großen Schlägerei, bei der Stühle, Stühle und Biergläser die Hauptwaffen bildeten. Etwa zehn Versammlungsteilnehmer erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

In Koblenz hat die nationalsozialistische Parteidruckerlei Pleite gemacht. Das nationalsozialistische Blatt wird jetzt in Köln gedruckt. Dieser Bankrott ist um so bemerkenswerter, als Koblenz die erste Stadt im Rheinland war, in der ein nationalsozialistisches Blatt in eigener Druckerlei hergestellt wurde.

Kiel, 14. Jänner. Das Kieler Schöffengericht verurteilte zwei Nationalsozialisten wegen schwerer Körperverletzung und unbefugten Waffenbesitzes zu sechs Wochen bezw. drei Monaten Gefängnis. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

Die Angeklagten waren an einer Saal-

schlacht in Preuß beteiligt, zu der sie mit 10 bis 15 Zentimeter großen eisernen Karabinerhaken, die an den Schulterriemen befestigt waren, erschienen waren. Die Prügelei, die eine ganze Anzahl von Verletzten kostete, begann auf den Befehl des preußischen Landtagsabgeordneten Lohse. Die Angeklagten sind Nummern für sich. Einer, ein Kaufmann, ist wegen Betruges, ein zweiter wegen unbefugten Waffenbesitzes, ein dritter mehrfach wegen einfachen und schweren Diebstahls verurteilt. Insgesamt haben diese Verurteilten des Dritten Reiches 5 Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust auf dem Buckel. Als berufene Retter Deutschlands. Vor Gericht leugneten sie natürlich, gedrückt zu haben. Einer hatte sein Gedächtnis verloren, der andere will in Notwehr gehandelt haben usw. Das Gericht glaubte ihnen zum Teil.

Hannover, 14. Jänner. Auf dem Heimwege von einer Versammlung wurde ein Jungbannerkamerad von 12 Nazis überfallen. Mit dem Ausruf: „Schlagt den Sperling tot!“ fiel die Meute über den jungen Mann her, traktierte ihn mit Anspöckeln und schlug ihn zu Boden, wo ihm mehrere Fußtritte versetzt wurden. Ferner erhielt der Ueberfallene drei Messerschläge in die rechte Hand. Weitere Messerschläge, die nach dem Rücken des Ueberfallenen geführt wurden, drangen nur durch die Kleidung. Als das blutige Handwerk überbracht war, rüßten die Nazis aus und überließen den Ueberfallenen seinem Schicksal. Strafenspassanten nahmen sich später seiner an und veranlaßten seine Ueberführung in das Krankenhaus. Dort wurde außer den bereits erwähnten Verletzungen noch eine Verrentung der rechten Schulter festgestellt.

Der Weg aus der Krise.

Ausweitung der Gemeinwirtschaft.

Von C. H. Schwarz (München).

In den unzähligen Erörterungen des Krisenproblems wird oft von den Gegnern der Arbeitslosenversicherung bezw. Arbeitslosenunterstützung der Begriff „Produktive Arbeitsloosenfürsorge“ in die Diskussion geworfen, weshalb es notwendig erscheint, sich mit ihm prinzipiell auseinanderzusetzen, zumal gegenwärtig auch die heimische bürgerliche Presse („Prager Tagblatt“ vom 29. Dezember und vom 14. Jänner, Dr. Ing. Benedikt und Josef Schmieger) sich damit befaßt.

Auf den ersten Blick mag manchem entgehen, daß der Schrei nach der produktiven Arbeitsloosenfürsorge ein Eingeständnis der privatkapitalistischen Wirtschaft bedeutet, unfähig zu sein zur Ausnützung der Produktivkräfte und der staatlichen Einflußnahme zu bedürfen, um für die industrielle Reservearmee zusätzliche Produktions (Arbeits-)möglichkeiten zu schaffen. Dieses ungewollte Eingeständnis in der Krise schlägt aber der in Konjunkturschwächen geäußerten Meinung des Privatkapitalismus von der absoluten Ungehörigkeit staatlicher Eingriffe ins Gesicht. Es bildet für uns einen willkommenen Beweis für die Richtigkeit unserer ökonomischen Auffassungen aus dem Munde unseres Gegners, was künftighin nicht in Vergessenheit geraten möge.

Der Vorschlag, die sich mit produktiver Arbeitsloosenfürsorge befassen, sind viele. Die zuerst von nationalsozialistischer Seite propagierte Arbeitsdienstpflicht wurde dieser Tage von allen Spitzenverbänden im Deutschen Reich abgelehnt. Es handelte sich ja auch nur um ein vollkommen konfuse Produkt der nationalsozialistischen Kaiserneurose, das auf gleich tiefer Stufe „nationalökonomischer“ Weisheit steht wie Gottfried Feders Wirtschaftstheorie, die erst neulich Gen. Rötling im Radio zerpflückte. Abschließend wäre zu sagen, daß eine Arbeitsdienstpflicht überflüssige Schwarzmacherei bedeutet; das Meer der Arbeitslosen besteht nicht aus Arbeitslosen, sondern aus Arbeitswilligen, die die periodisch produktionsberengende Wirkung der anarchischen kapitalistischen Profitwirtschaft aus dem Produktionsprozesse geschleudert hat.

Erster zu nehmen sind die Vorschläge von Industriellenseite, die oben angeführt wurden. Zu begrüßen ist daran, daß das einmal Dr. Benedikt davon spricht, daß „der Besty Oyster bringen muß“, während Josef Schmieger sagt, daß „die Zeit, welche zur Konsolidierung der rohstoffproduzierenden Ueberseestaaten notwendig ist, benutzt werden soll, um dem Arbeitnehmer genügend Anteil an der Ueberfülle der durch die Technik hervorgerufenen Ueberproduktion zukommen zu lassen“.

Wenn also der eine Autor, Schmieger, von einem genügenden Anteil der Arbeitnehmer an der Ueberproduktion, der andere, Dr. Benedikt, von notwendigen Opfern des Besten spricht, dann ist es merkwürdig, wenn beide für die Kapitalverwertung auf die Lohn- und Gehaltssumme der Wirtschaft zurückgreifen. Beide Autoren befinden sich auf dem richtigen Pfade, nur werden sie inkonsequent und gelangen zu falschen Schlüssen. Wenn von Schmieger ausgerechnet wird, daß durch einen Abzug von zehn Prozent von den Löhnen und Gehältern in Form einer Zwangsversicherung soviel Kapital gewonnen wird, um damit den Großteil der Arbeitslosen, im Deutschen Reich beispielsweise, zu beschäftigen, so klingt das sehr schön. Was bedeutet dies aber? Nichts anderes, als daß die gegenwärtige Lohn- und Gehaltssumme im Reich gleich bliebe, daß also der Ueberkonsum, der zweifellos die wichtigste Ursache der Krise darstellt, bestehen bleibt, dem es ist gleichgültig, ob diese gleichbleibende Summe von 25 oder von 29 Millionen Menschen verbraucht wird, d. h. als Konsumkraft der Konjunkturerproduktion gegenübersteht.

Nicht nur wir, auch Vertreter des kapitalistischen Systems, wie z. B. Henry Ford, haben den Faktor der Kaufkraft als den entscheidenden angesehen. Es ist eine schon von Karl Marx festgestellte Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise, mehr Konsumgüter zu erzeugen, als der relative, d. h. der durch diese Produktionsweise bedingten Kaufkraft entspricht. Wir sprechen ausdrücklich von relativer Kaufkraft, bezw. Konsumgüteraufnahmefähigkeit des Marktes, weil die absolute Aufnahmefähigkeit der Massen natürlich noch lange nicht erschöpft ist, was ein Blick auf die Güterarmut der lohnempfangenden Massen beweist. Wir Marxisten wissen aber auch, daß diese absolute, ideale Aufnahmefähigkeit der Massen erst im sozialistischen Staate befriedigt werden kann, d. h. dann, wenn diese Kaufkraft nicht mehr künstlich zur Erreichung des Profits eingeeignet wird.

Wir gehen also von der zweifellos feststehenden Tatsache aus, daß die gegenwärtige Konsumgüterproduktion für die bestehende Kaufkraft, im heutigen kapitalistischen System zu groß ist, stellen also fest, daß die kapitalistische Wirtschaft verhältnismäßig zu stark Konsumgüter gegenüber Kapitalgütern erzeugt hat. Wir stellen die Uebermäßigkeit der kapitalistischen Konsumgüterproduktion ausdrücklich im Verhältnisse zu der von dieser Wirtschaftsform geschaffenen Konsumkraft fest. Wir wissen wohl, daß eine noch stärkere Konsumgüterproduktion möglich wäre, daß aber für diese Möglichkeit die bestehende Kaufkraft erst recht nicht ausreichte. Vollkommen abwegig ist also, daß man die bestehende Konsumkraft auf alle Arbeitenden verteilt, sie aber als Ganzes unverändert läßt. Die Absatzkrise an Konsumgütern kann nur dann an der Wurzel getroffen werden, wenn der Kaufkraftfaktor gestärkt, wenn die minderverbrauchenden Erwerbslosen zu Vollverbrauchern gemacht werden, nicht aber so, daß man hierfür das Geld aus den Taschen anderer Verbraucher nimmt.

Die Kapitalbeschaffung für die produktive Arbeitslosenfürsorge muß also an anderer Stelle einsehen. Anleihen für die produktive Arbeitslosenfürsorge müssen zu Lasten des Besitzes gehen. Was hierfür erzeugt werden soll erweist sich klar aus unserer Analyse: Kapitalgüter, die hierfür aufgewendeten Lohnsummen werden dazu beitragen, den Konsumgüterüberschuß aufzunehmen und diesen Zweig der Wirtschaft wieder flott zu machen. Um welche Art von Kapitalgütern es sich handeln muß, ist klar. Schmieger und Dr. Benedikt, die Wohnbauten und Straßenverbesserungen fordern, stimmen darin nur mit einer von sozialistischer Seite seit langem vertretenen Ansicht überein. Besonders unsere Genossen im Reich, wo die öffentliche Hand ein wesentlich stärkerer Wirtschaftsfaktor ist als hierzulande, haben sehr oft darauf hingewiesen, daß der öffentlichen Wirtschaft ein starkes Konjunkturregulativ in die Hand gegeben ist. Im Reich richtete sich ihre Kritik gegen die Tat-

sache, daß Reich und Länder gerade während der Konjunktur ihre Aufgaben im Bau- und Straßenwesen erfüllt hätten, anstatt einen Teil dieser Arbeiten für die Depressionszeit aufzusparen. Nun, bei uns zu Lande ist noch ein weites Feld offen, durch energischen staatlichen Zugriff eine nachhaltige Entlastung des Arbeitsmarktes herbeizuführen.

Deswegen ist es hoch an der Zeit, daß der Staat die Linie der Einsparungspolitik verläßt. Staatsmittel und billiges, unter Aufsicht der Staatsautorität beschafftes Anleihekaptal werden instande sein, das klaffende Loch in der Kaufkraft zu stopfen und damit die vielbesprochene „Anfurbelung“ der Wirtschaft zuwege zu bringen, mit welcher alle die psychologischen Verschärfungerscheinungen der Krise in Wegfall kämen. Psychologische Momente sind es zu einem nicht unbedeutlichen Teile, die die Krise der Konsumgüterproduktion verschlimmern: das Abwärtigen der Preisverbilligung und damit eine weitere Einengung der ohnehin, wie aufgezeigt, zu geringen Aufnahmefähigkeit des Marktes.

Mussolini redet . . .

Er droht, weil er kein Geld bekommt.

Die Presse aller Länder hat zwar der Rede Mussolinis vom 28. Oktober vom Standpunkt der Außenpolitik viel Beachtung geschenkt. Seine wahre Bedeutung aber hat der rednerische Erfolg des Duce in der Innenpolitik. Alles, was sich in der Rede auf die auswärtige Politik bezog, war offenbar nur die Reaktion auf das Scheitern der italienischen Bemühungen, in Paris eine Anleihe von drei Milliarden zu erhalten. Da der italienische Staat noch mehr als die Privatindustrie und die Banken in Schwierigkeiten steckt, war dieser Mißerfolg ein schwerer Schlag für Mussolini und seine Antwort waren eben diese großen Worte, die in Wahrheit eine Art diplomatische finanzielle Erpressung darstellen. Ein Pariser Wochenblatt hat die Lage mit ein paar treffenden Worten gekennzeichnet: Mussolini erscheint „mit geballter Faust und ausgestreckter Hand“. Selbst Theodor Wolff, der vor kurzem den Duce ziemlich verherrlichte, hat die Sache durchschaut. Er schrieb über diese Rede im „Berliner Tageblatt“, daß Deutschland im Spiel Mussolinis nur ein Druckmittel gegenüber Frankreich darstellt. Der Duce will nichts als — wie immer — das Geld Frankreichs und deshalb ist sein Auftreten als Vertreter der internationalen „Gerechtigkeit“ im Gegensatz zur offiziellen französischen Politik stets von einer ganzen Reihe offizieller italienischer Bemühungen begleitet, die den schlechten Eindruck der rednerischen Explosionen Mussolinis ausgleichen sollen. Da gibt es offizielle Feste zu Ehren Mitterais, des großen provenzalischen Dichters, und kürzlich die Bildung offizieller Komitees für die französisch-italienische Verständigung. Gerade vor einigen Tagen hat eines dieser Komitees in Rom die offiziellen Vertreter Frankreichs und die faschistischen Minister rund um einen Tisch versammelt. „Es geht ums Geld“, das ist die Lösung dieses Rätsels.

Einen ganz anderen Charakter hat der Teil der letzten Rede Mussolinis, der sich auf die faschistische Innenpolitik bezieht. Da ist nichts Zufälliges, nichts, was das wahre Ziel verbergen und die wahren Absichten verhehlen müßte. Die Rede enthält zum erstenmal das Eingeständnis, daß der Faschismus mit einer von außen kommenden Opposition, die Millionen Reichden umfaßt, zu kämpfen hat. Doch eine Reinigung der Partei selbst erforderlich ist, nicht vom moralischen Standpunkt — was bliebe denn von der großen Partei nach einer moralischen Reinigung

abgesehen — sondern vom Standpunkt der Treue und der Zuverlässigkeit der Mitglieder. Offenbar stimmen in dem Land des „allumfassenden Enthusiasmus“ ein paar Dinge nicht. Denn man fordert nur dann dazu auf, die Reihen zu schließen und die Zähne zusammenzubissen, wenn man die Gefahr kommen sieht.

Die rednerische Drohung des Duce an die Adresse der Faschisten selbst hat sofort Folgen nach sich gezogen. Ein Rundschreiben des neuen Generalsekretärs der faschistischen Partei enthält die Regeln für die politische Reinigung der Partei. Da heißt es, daß es nicht genügt, Patriot zu sein, um in den Faschismus aufgenommen zu werden, man müsse auch beweisen, daß man „keinen Teil an Mähe, Verantwortlichkeit und Gefahr“ auf sich nehme. Ja, gibt es denn noch, acht Jahre nach der Eroberung der Macht, Gefahren, wenn man in Italien Faschist ist? Hat man uns nicht bis zum Ueberdruß erzählt, daß ganz Italien hinter dem Faschismus steht? Ist es also wahr, daß Italien zwar unter dem Faschismus, aber nicht mit dem Faschismus ist?

Das ist die wirkliche Bedeutung der letzten Rede Mussolinis. Wer die Ereignisse in Italien verfolgt, wird davon nicht überrascht sein.

Die wirtschaftliche Lage wird täglich unerträglicher. Man bezieht um Anleihen. Man öfnet, um die Gefahren der wachsenden Arbeitslosigkeit zu verringern, das Sicherheitsventil der Auswanderung, die nicht bloß nicht mehr verboten ist, sondern mit allen möglichen Mitteln erleichtert wird. Aber alles nützt nichts. Hundert Jahre alte Banken brechen zusammen. Bekannte Unternehmen schließen ihre wichtigsten Abteilungen, die massenhafte Proletarisierung des Kleinbürgertums zusehender es dem Faschismus und droht, es in Aufruhr zu setzen. Und das Schlimmste steht noch bevor. Es ist also wirklich Zeit für den Faschismus, die Reihen zu schließen und die Zähne zusammenzubissen. Es dürfte auch nicht ein bloß zufälliges Zusammenreffen sein, daß gerade vor einigen Wochen die faschistische Miliz aufgehört hat, eine freiwillige Organisation zu sein und eine Miliz mit verpflichtendem Zwang und vollkommen militarisiert wurde.

Wenn der Faschismus in der Außenpolitik noch eine gewisse Wandrierfähigkeit besitzt, hat er in der Innenpolitik angefaßt der von ihm verschärften Wirtschaftskrise, angesichts seiner täglich wachsenden Forderung keine andere Möglichkeit, als härter zuzuboden, die Diktatur noch brutaler zu gestalten. Das bedeutet allerdings gegenüber dem Ausland keine Stärkung. Alle, die er um Anleihen angeht, Banken oder

Regierungen, müssen sich fragen, ob sie noch so tun können, als ob die faschistische Regierung das Land zu verpflichten vermöge. Bei einem bißchen gutem Willen kann man das gegenüber einer Diktatur behaupten, wenn sie den legalen Anschein wahr, oder sich rühmen kann, das Land wirklich zu vertreten, das die Autorität der Freiheit wenigstens zeitweilig vorzieht. Aber unmöglich wird das, wenn eine Diktatur genötigt ist, zuzugestehen, daß sie sich sogar gegenüber ihren Anhängern nur mit Gewalt durchsetzen kann.

In solchen Fällen müssen selbst die borniertesten Verfassungsbereiter zugestehen, daß die Diktatur das Land in keiner Weise verpflichten kann. Die Diktatur besteht dann nur im Interesse der Gewalttäter und ihre Verpflichtungen gelten nur solange, als sie dauert.

Die reine Ehe

der Papst und die Klerikalen.

Die „Deutsche Presse“ läßt sich berufen, als Ex officio Vertreterin des Papstes nochmals zur Frage der modernen Ehe und zur päpstlichen Bulle Casti connubii Stellung zu nehmen, wobei sie an unseren Leitartikel über den reaktionären Kampfsruf des Unfehlbaren anknüpft.

Wir hatten gefragt, ob der Papst in der Zeit des Massenlebens keine andere Sorge habe, als seine Gedanken über die Ehe bereitzustellen. Das christlich-sozialen Parteiblatt erwidert uns,

daß die härteste Not in erster Linie immer die Familie trifft und Massenlebens immer eine direkte Gefahr für den Bestand der Familien, ja eine Gefahr für die Nation ist. Es gab also keinen geeigneteren Zeitpunkt als den gegenwärtigen, in dem der Papst zu den Fragen modernen Ehelebens Stellung nimmt.

Das ist an sich richtig, nur fällt dann unklarer auf, wie unschicklich, unvernünftig und zerrissen der römische Bischof die Ehefragen bespricht. Die aus einem Wollensluduldein, aus nebelhafter Ferne kommt seine weitstrende Botschaft, die sich, wenn man schon den Zusammenhang zwischen Wirtschaftskrise und Familienkrise jagt, doch erst recht auf die Ursachen stützen, und wirksame Abhilfe im ökonomischen Bau der Gesellschaft fordern, Anpassung des ideologisch-sozialen Ueberbaus an den ökonomischen Unterbau gebieten müßte.

Die „Deutsche Presse“, Organ einer Partei, die sich „sozial“ nennt, billigt es, daß der Papst der Zeit jedes Zugeständnis verweigert und ironisiert noch die anglikanische Kirche, die solche Zugeständnisse macht (deren Bischofskonferenz z. B. für Geburtenregelung eintritt). Es sei also in der Enzyklika alles in schönster Ordnung:

„Die Heiligkeit des unauflösbaren Ehebandes, die beiderseitigen Pflichten der Eheleute, die nicht aus einem oberflächlichen Gefühl der Jungung, sondern aus innigem Gerechtigkeitssinn hervorgehen, die Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern, die liebevolle verständige Erziehung trotz aller Opfer, die Erziehung in der Familie, deren Oberhaupt der Mann ist, die Frau aber ihr Herz kraft des Primats fräulicher Liebe — all die leuchtenden und heiligen Wahrheiten erstahlen in dem päpstlichen Weltanschauungen in vollem Glanze.“

Damit rührt die „Deutsche Presse“ aber an den wundersten Punkt der kirchlichen Chomoral. Die Unzerrenbarkeit der Ehe bedeutet doch die Verpflichtung, ein Eheband auch dort aufrecht zu erhalten, wo ihm die einzig natürliche und sittliche Grundlage, eben die „innigen

Die goldene Ga'eere

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Fritz Kolenfeld.

Copyright: 1930 by G. Schöner Verlagsgesellschaft, Berlin.

In der stirkenden Julilust steht kein Bild lange still. Auch der polizistische Keller war fort, die dunklen Lederstühle trogten ihre Blöde aus einer grouen Vorzeit in der Mitte des Zimmers, und eine schwarze und silberne Scherbe blinkte wie ein magisches Zeichen eines alten Gottes. Da drehte Mandelberg die Scheibe, sieben, vier, drei, sieben, und wartete.

„Bist du es, Anita? Ich komme erst um halb neun und muß dann gleich wieder fort. Eine wichtige Besprechung. Mit Prager und Lipinski. Wegen des vierten Aktes. Ja, mein Kind, kein, Schau, quäl mich nicht so, ich tu' doch, was ich kann, quäl mich nicht so . . .“

Violette Baumshatten tanzten über das Ufer des Sees. Ein weißes Boot knatterte vorüber, in der Ferne glitt schweigsam ein Segler. Der hohe Mittag nahm allen Geräuschen ihre Stelle. Nur als der Kielstreifen des Bootes die Ufersteine berührte, trommelte ein Bläffern ganz langsam und weich durch die heiße Stille.

Eldrid rührte mit einem Strohhalm in ihrem hohen Glas, schob es an den Rand des Tisches, daß das leuchtende Rot des Sinterbeers mit dem blaugrünen Hintergrund des Sees farbige Kontraste spielte. In der Melancholie dieses Mittags war der Kampf der Farben, ihr Loden, ihr Verschwinden wie ein von fernher klingender Akkord des Lebens, das jetzt schwierig, das sich jetzt in irgendeinem Winkel des Waldes verlohnen hatte.

Der junge Mann, der neben Eldrid saß, hatte nur Augen für das kleine Segel, das wie eine Schneeflocke über das Wasser huschte. Es

fuhr ohne Ziel, es flatterte über den See, als wollte es sich ganz dem Wind hingeben oder aber in der Tiefe etwas suchen, das die Reuehen am Ufer nicht erblicken konnten. Im Kern dachte der junge Mann, ist das ja beides das gleiche.

Als das Segel hinter einem Vorsprung des flachen Ufers verschwunden war, nahm das Schiffchen in seiner Phantasie größere Formen an. Es wuchs und wuchs, war nicht mehr ein flatterndes weißes Etwas auf dem Ramm der Wellen, sondern ein stolzer Amerikofahrer, das Schiff des Kolumbus vielleicht oder ein Segler, auf dem Piraten die Meere durchkreuzten und losgelang ihre Beute jagten.

Möglich fragte der junge Mann das Mädchen:

„Klaubst du, daß es einen Sinn hat, den Beuten das Manuskript der „Piraten“ zu schilfen?“

„Ich habe Mandelberg gestern gefragt, er sagte, daß er vorerst wissen müsse, was für ein Manuskript das sei. Am besten wäre es, wenn du ihn befragst und ihm den Stoff erzählst. Er war sehr freundlich, aber ich hatte den Eindruck, daß diese Freundlichkeit nicht ganz echt klang. Er wollte ja mit den Probeaufnahmen, die er von mir machte, allem Anschein nach nur eine lästige Verpflichtung erfüllen. Wenn er morgen, bei der Vorführung, eine andere Meene macht, werde ich versuchen, nochmals mit ihm darüber zu reden.“

„Du weißt, was es für mich bedeuten würde, ein paar tausend Mark in die Hand zu bekommen. Ich könnte dann endlich ruhig arbeiten. Wann wirst du die Probeaufnahmen 'ehen?“

„Morgen vormittag. Ich muß von der Probe weglassen, ich hoffe, mein Auftritt wird bis dahin fertig sein. Wenn die Aufnahme gut ausgefallen ist, bekomme ich eine Rolle in dem neuen Film.“

Schweigen. Das Segel tauchte wieder auf, Eldrids Augen folgten ihm. Auch die Augen Ulfars hielt es gefesselt.

„Wie seltsam das ist“, sagte Ulfar langsam. „Vor einigen Wochen noch wäre es mir ungläublich vorgekommen, daß ich deine Hilfe brauchen könnte.“

„Daß das, Ulfar. Du weißt, daß alles, was ich jetzt für dich tun kann, noch lange nicht aufwiegt, was du für mich getan hast.“

Jetzt war das Segel wieder fort. Der Wald hatte es geschluckt. Das große Grüne, das sich breit hinlagerte, hatte das stirkende kleine Weiße gefressen. Fast war das ein Märchen. Ein weißer Zipfel leuchtete noch auf einem Augenblick hinter einem Baumwipfel. Dann war auch er verschwunden.

„Nebrigens komm doch morgen mit mir ins Büro“, sagte Eldrid. „Hole mich vom Theater ab. Wenn du Mandelberg in der richtigen Laune triffst, gib ihm das Manuskript. Sie wissen noch nicht, was sie nach „Liebe und Leidenschaft“ drehen werden. Vielleicht können sie es gerade brauchen.“

„Wenn ich ihn in der richtigen Laune treffe. Also beten wir die ganze Nacht über, daß der Gewaltige in der richtigen Laune sei.“

„Du nimmst alles gleich so tragisch, Ulfar. Wenn Mandelberg den Film nicht macht, wird ihn ein anderer machen.“

„Wenn er gerade in der richtigen Laune ist, nicht wahr?“

„Jetzt lassen wir das, Ulfar. Mit dir ist heute nicht zu reden. Komm, nehmen wir ein Boot. Ich habe noch zwei Stunden Zeit. Fahren wir dem weißen Segel nach. Vielleicht holen wir es ein.“

„Gut, fahren wir dem weißen Segel nach. Es ist das Klügste, was man heute tun kann, weil es das Stillschiff ist.“

„Auch dein Piratenchiff wird flott werden. Laß den Kopf nicht hängen.“

„Fahren wir dem weißen Segel nach“, sagte Ulfar.

Im Borraum des Büros, dessen Wände mit grellen, alten Plakaten behängt waren, die einem in der Nacht heillosen Schrecken eingejagt hätten, waren sie nicht ihres Alters halber jedem, der mit Mandelberg zu tun hatte, längst vertraut gewesen, warteten Eldrid und Ulfar auf den Direktor. Aus dem Zimmer Mandelbergs klangen erregte Worte. Einmal war es, als ob ein Stoch auf eine Tischplatte kachte, dann knallte eine Tür zu. Das Telefon schrillte, Mandelberg führte ein lautes Gespräch, in dem er seinem Partner eine Reihe strafbarer Lebenswürdigkeiten anhängte. Schließlich war auch dies zu Ende. Mandelberg kam mit Prager und einer hochblonden, großen Frau, die stark geschminkt war, aus der Tür. Sein Blick fiel auf Eldrid, er begann sich einen Augenblick, dann sagte er:

„Ach ja, Ihre Probeaufnahmen. Wo der Operateur nur wieder steckt. Wir werden uns das Ding gleich ansehen. Einen Augenblick.“

Er rief eine Tür auf, die in einen kleinen dunklen Raum führte, und drückte hinein:

„Franz, schauen Sie, wo der Kehler steckt. Er soll vorkommen. Aber schnell.“

Da horchte die geschminkte Dame auf. „Was wird denn vorgef'brt?“

Mandelberg sagte mit einer Handbewegung, die für Eldrid fast verlegend gewesen wäre, wäre nicht Prager zwischen ihr und dem Direktor gestanden:

„Eine Probeaufnahme dieses Fräuleins.“

Er wies auf Eldrid.

„Nebrigens — darf ich vorstellen. Garra Korff — Herr Regisseur Prager — Fräulein . . .“

Eldrid nannte ihren Namen. Mandelberg wiederholte ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Hergensaffekte" fehlen! Die Kirche gebietet Aufrechterhaltung der ehelichen, der geschlechtlichen Gemeinschaft, wo diese widernatürlich und vor dem Gewissen der Ehepartner unmoralisch ist. Die Kirche fragt so gar nicht darnach, ob eine Ehe der Liebe entspringe, und der Papst findet kein Wort des sittlichen Tadelns gegen die Eheliche, die sogenannte „Barunsi“-Ehe, die Geschäfts- und Konventionsehe. Hat doch die Kirche immer die Verkopplungen in aristokratischen Häusern gebilligt und sich oft den Knuppelpfahle bei solch unfruchtlichem Schacher verdient! Die Kirche und der Papst sprechen die verheirateten Eheleute von der Sünde der Unkeuschheit frei, auch wenn sie einander nicht lieben, aber sie bezeichnen den nicht kanonischen Verkehr Liebender als „sündhaft“. Die Ehe wird von der Kirche ohne Ansehung ihrer sittlichen Grundlagen als reiner Viehhandel betrachtet. Jeder sittlich empfindende Mensch wird zum einzigen Makel der Sittlichkeit eines geschlechtlichen Bandes eben die Stimme seines Gewissens machen, die Kirche aber kaputtet zum Großteil Leute, die keine Liebe zueinander empfinden und sie hindert Leute, deren Eheband der sittlichen Grundlage entbehrt, sich zu trennen und ein sittlich einwandfreies Verhältnis einzugehen. Man komme uns doch nicht mit der „Heiligkeit“ einer Ehe, bei deren Abschluß soundsooft finanzielle Erwegungen maßgebend sind. Die Frau, die sich fürs Leben verkauft, die heiratet, um „sich zu versorgen“, der Mann, der heiratet, um in den Besitz der Mitgift zu kommen, stehen sittlich um keine Stufe höher als die Prostituierte oder der Strichjunge, die sich für einen Abend verkaufen.

In Oesterreich gibt es heute rund 50.000 „Dispenschen“, denen die Kirche ihre Anerkennung verweigert. Und die Geistlichkeit bedient sich mit Hilfe der christlichsozialen Partei und der ihr hörigen Justiz aller, auch der schandbarsten, verfassungswidrigen Mittel, diesen Ehen die rechtliche Geltung auch vor dem Staate zu nehmen. Zehntausende Kinder sollen ihrer kinderrechten verlustig, Zehntausende Frauen vor der bürgerlichen Scheinmoral gedemütigt werden, weil die Ehen, die dem Gewissen entspringen und sittlich gerechtfertigt sind, der Kirche nicht passen!

Der Papst findet ferner den Beifall der christlichsozialen Presse, weil er sich „gegen die künstliche Geburtenregelung und gegen den Mord am keimenden Leben“ ausspricht. Dabei ist es sehr durchsichtig, daß dieses Vorgehen des Papstes ein Liebedienst für den Faschismus ist, der ja wahnsinnig genug ist, in dem ohnehin überfüllten und durch seine Ueberdöckerung furchtbar leidenden Italien noch die Geburtensteigerung zu betreiben. Es ist also moralisch, den Faschismus in seinem Bestreben nach zahlreichem Geburten zu unterstützen, auch wenn jedermann weiß, daß der Faschismus nur deshalb so viele Geburten will, damit er einfließen genug Kanonensutter habe! Es stünde dem Papst besser an, sich gegen den Mord nicht am keimenden, sondern am vorhandenen Leben, gegen den tausendfältigen Mord, den der Kapitalismus an Armen, Kranken, Kindern, Arbeitslosen begeht, so pathetisch zu wehren.

Wenn die „Deutsche Presse“ schließlich noch darauf verweist, daß gerade die Arbeiter und Angehörigen sich Fruchtbarkeitsnadeln nicht leisten könnten, weil sie das Geld nicht haben, „das für solche Verfahren gefordert wird, die von gewissen Kreisen ausschließlich als Geschäftssache betrachtet werden“, so muß sie ihre Leser schon für sehr dumm halten. Die Abtreibungen sind natürlich so teuer, weil sie verboten sind, sie werden zum Privileg der Bourgeoisie durch den § 144 und jede Verschärfung des Verbotes macht sie teurer. Das nicht zu lapieren oder nicht lapieren zu wollen, heißt die Berechtigung verlieren, in sozialen und sozialistischen Fragen mitzuspoken. Dem Papst und seinen Klerikalen fehlen, wie Exempel beweisen, die geistigen und moralischen Voraussetzungen in so wesentlichen sozialen Fragen Autorität zu spielen.

Nur nicht nervös werden!

Die „Prager Presse“ und die „vollständig korrekte“ Volkszählung.

Die Redaktion der „Prager Presse“ hängt diese Meldung über Beihlens Beamtentum der Interpellation Palois über die tschechoslowakische Volkszählung folgenden Kommentar an:

Von kompetentester Seite wurde bereits wiederholt nachgewiesen, daß die tschechoslowakische Volkszählung vollständig korrekt und auf Grund rein objektiver Maßstäbe vorgenommen wurde. Die Interpellation des Abg. Palois ist eine Einmischung in tschechoslowakische Verhältnisse, die mit aller Schärfe zurückgewiesen werden muß. Die magyrische Minderheit im Osten der Republik konnte sich ebenso frei in ihrer Rassenalität bekennen wie jeder andere Staatsbürger der Tschechoslowakei. Die vorsichtige Antwort des Ministerpräsidenten Beihlens, der sicherlich die weltliche Schläge von Abg. Palois unternehmenen Versuch ist, die tschechoslowakische Volkszählung, die es mit der magyarischen an Sonderheit der Durchführung zumindest aufnehmen kann, vor dem internationalen Forum herabzusetzen.

Da hat sich die „Prager Presse“ in ihrer deutlichen Nervosität ein wenig im Ausdruck übernommen. So richtig es ist, daß unsere Volkszählung „es mit der magyarischen an Sonderheit der Durchführung zumindest aufnehmen kann“, so wenig schmeichelhaft ist das für die

Tschechoslowakei, die doch, zum Unterschied von Ungarn, ein demokratischer Staat ist! Wenn die „Prager Presse“ sich schon auf das Beispiel Ungarns berufen muß, dann sieht es um die „korrekte Volkszählung“ windig aus.

Im übrigen wäre es zweckdienlich, der tschechischen Spiegelschere ein Ende zu machen, deren sich das tschechische Staatsamt und seine Presse bedienen: immer zur Kontrolle der Zählung

Kommunistische Solidarität.

Im Neudeker Bezirk hat die Arbeiterchaft der Neudeker Wollkammerei, die von der Krise verschont geblieben ist, einen schönen Akt der Solidarität gelebt, indem sie den Beschluß faßte, von jedem Wochenlohn eine Krone zu opfern, wenn auch das Unternehmen den gleichen Betrag leistet. Die Leitung der Firma hat der Aktion ihre Zustimmung gegeben, was bedeutet, daß allmonatlich 28.000 Kronen für die Unterbringung Arbeitsloser flüssig werden.

Nun hat sich jetzt etwas zugegetragen, was nur zu begreifen ist, wenn man sich vor Augen hält, daß in den Arbeitern, die der kommunistischen Propaganda verfallen sind, jedes Gefühl der Gemeinamkeit und des Klassenstolz es ertötet wird. Am Donnerstag erschienen nämlich die kommunistischen Betriebsvertrauensmänner in der Direktion der Neudeker Wollkammerei, um im Sinne eines Beschlusses der kommunistischen Arbeiter mitzuteilen, daß

diese mit dem Lohnabzug nicht einverstanden sind und die Auszahlung des vollen Lohnes begehren. Das bedeutet, daß die oben erwähnte Summe eine — wenn auch nicht erhebliche — Verminderung erfährt, daß für die Unterbringung der Arbeitslosen in Zukunft ein kleinerer Betrag zur Verfügung stehen wird, als bisher. Dieses Vorgehen hat aber auch zur Folge, daß der reiche Wollkammerei von den Kommunisten ein Geschenk gemacht wird, weil das Unternehmen der freiwillig übernommenen Verpflichtung entbunden wird, den auf die kommunistischen Arbeiter entfallenden Anteil zu zahlen. Einem großen Unternehmen auf Kosten der hungernden Kinder Arbeitsloser ein Geschenk zu machen, ist der Ausdruck echt kommunistischer Solidarität!

Einem großen Unternehmen auf Kosten der hungernden Kinder Arbeitsloser ein Geschenk zu machen, ist der Ausdruck echt kommunistischer Solidarität!

„Nationale Ehre“ und nationale Ausbildung.

Remarque-Film in Falkenau.

In der Falkenauer Stadtratsitzung am 18. Dezember, an der acht Stadtratsmitglieder teilnahmen, wurde über Antrag des Stadtrates der Nationalpartei des Lehrers Vill beschloffen, dem Kinopächter nahezu legen, von der Vorführung des Filmes „Im Westen nichts Neues“ Abstand zu nehmen. Das sozialdemokratische Stadtratsmitglied Baril stimmte in Anerkennung der Dinge (was gewiß keine Entschuldigung ist) für diesen Antrag. Gen. Oberer führte als Vizebürgermeister den Vorsitz und hat sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Stadtrat Gen. Zinner nahm an dieser Sitzung nicht teil, da er beruflich in St. Joachimsthal tätig war. Die Halenkreuzblätter und ein Teil der übrigen bürgerlichen Zeitungen, vor allem der „große“ Boten aus dem Egertal, gehen nun mit diesem Beschluß hausieren und plakatieren ihn als eine besonders rühmende Tat und wer die Falkenauer Stadträte sonst nicht weiter kennt, könnte einen höllischen Respekt vor so viel Mannhaftigkeit und nationaler Ehre bekommen. In besonders geistreichen Ausführungen läßt sich der „Boten aus dem Egertal“ in einem Leitartikel wie folgt aus:

Wir konnten unlängst berichten, daß der Stadtrat von Falkenau den sehr gesunden und für andere Städte empfehlenswerten Beschluß gefaßt hat, dem Kinopächter nahezu legen, von der Aufführung des amerikanischen Geffilmes „Im Westen nichts Neues“ aus gewiß berückichtigungswerten Gründen abzuziehen. Besonders bemerkenswert ist, daß der von deutschnationaler Seite im Stadtrate eingebrachte Antrag einstimmig angenommen wurde und daß für diese Annahme, im Bewußtsein, das eigene Volk vor einer ihm zugehörigen Schmach zu schützen, auch die deutschen Sozialdemokraten stimmten. Der gesunde Menschenverstand der sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder und ihr Ehrgefühl haben hier das Richtige getroffen, ihr Entschluß, der von der starken Parteidogmatik unbeeinträchtigt war, ist anzuerkennen. Doch haben die sozialdemokratischen Vertreter ihre Rechnung ohne dem Wirt gemacht, denn in dieser Sitzung hat der sozialdemokratische Parteisekretär gefehlt, der erst nach der Sitzung von dem „armen laeiae majestatis“, von der „Sünde wider den Geist“, den seine Genossen begangen haben, erfahren hat. Und nun war der Zweifel los.“

Gen. Zinner stellte in der Stadtratsitzung am 8. Jänner mit Recht die Anfrage, warum Herr Vill ausgerechnet den Antrag bezüglich des Filmverbotes in der Stadtratsitzung stellte, wo Gen. Zinner nicht anwesend war, auf die Anfrage des Gen. Zinner, wer von den Stadträten das Buch „Im Westen nichts Neues“ gelesen und den Film „Im Westen nichts Neues“ gesehen hatte, stellte sich heraus, daß außer dem Lehrer Vill (?) von den übrigen Stadträten das Buch keiner gelesen und den Film „Im Westen nichts Neues“ überhaupt keiner gesehen hatte. Als Gen. Zinner den Inhalt des Buches und den Inhalt des Filmes kurz wiedergab und eine Reihe von Aeußerungen hervorragender Kritiker über das Buch und den Film vorlas, und besonders auf die Aeußerung des Nobelpreisträgers Sinclair Lewis hinwies, zeigte der frühere L. L. Hauptmann, Vizebürgermeister Steidl, seine Besessenheit dadurch, daß er den Einwurf machte, daß Sinclair Lewis sicherlich ein Jude sei. Als stärkstes Argument für die Deutschfeindlichkeit dieses Filmes wurde der Titel „Im Westen nichts Neues“ bezeichnet, weil diese Bezeichnung eine Verhöhnung der Kriegsdienstbezeichnung darstelle. Ja, der nationale Stadtrat gab, in die Enge getrieben, zu, an dem Film außer der deutschen Uniform nichts Anstößiges

zu finden. Im Stadtrat Falkenau wurde der Beschluß, den Film nicht vorzuführen, also gefaßt, ohne daß die Mitglieder das Buch und den Film kennen. Der Lehrer Vill sollte den Antrag namens der Nationalpartei und einnahm die Begründung aus einer bürgerlichen Zeitung, deren Berichterstatter den Film ebenfalls nicht kennt. Wo bleibt also die Freizügigkeit der Stadträte, wenn der Lehrer Vill den Antrag offensichtlich über Auftrag seiner Partei stellte? Und wo bleibt die unbeeinträchtigte Meinung durch das Parteiblatt, wenn der Lehrer Vill seine armelige Begründung aus einem Parteiblatt vorlesen mußte? Nach fast einstündiger Diskussion, in der Gen. Zinner ganz richtig darstellte, daß der Stadtrat von Falkenau der dadurch den Halenkreuzlern einen Liebedienst erwies, sich lächerlich gemacht und nicht wie sich einzelne einbilden, eine große Tat begangen hat, stellte Gen. Baril den Antrag, den Beschluß des Filmverbotes aufzuheben. Die Stadtratsmitglieder der freisozialen Partei stellten den Antrag auf Vertagung dieser Beschlußfassung, weil sie darüber, wie sie sich zu dem Filme „Im Westen nichts Neues“ zu stellen haben, erst mit ihrer fraktion Rücksprache pflegen müssen. Der Vertreter der Gewerkschaften enthielt sich der Abstimmung mit der Begründung, daß ihm das Buch und der Film unbekannt sind. Von dem großen Geschrei der bürgerlichen Zeitungen und von der großen Tat des „Pädagogen Vill“ blieben lediglich die zwei Stadträte der Nationalpartei und der christlich-sozialen Stadtrat Preisler übrig, die für die Aufrechterhaltung des Verbotes stimmten. Bürgermeister Glener als Vertreter der Nationalsozialisten beteiligte sich an der Diskussion nicht.

Inzwischen hat nun, nach den Zeitungsmeldungen, die Vorführung des Filmes vor den deutschen Kinobesitzern und vor der Stadtvertretung der Stadt Tepliz stattgefunden und es hat sowohl der deutsche Kinobesitzerverband, als auch die Stadt Tepliz gegen die Vorführung des Filmes wahrscheinlich nichts einzuwenden. Hätten die Stadtratsmitglieder von Falkenau, so wie es bei einer Beschlußfassung von ernsten Männern vorausgesetzt wird, sich erst mit der Materie des Falles bekannt gemacht, das Buch gelesen oder die Vorführung des Filmes abgewartet, hätten sie sich eine Plomage ersparen können.

Wird der 150-Millionenfond bald verwendet?

Die Filmer „Ková Doba“ schreibt unter dem Titel: „Was ist mit dem von der Nationalversammlung bewilligten 150 Millionen?“ folgendes:

„In einem Leitartikel zu Ende des vorigen Jahres haben wir die Befürchtung ausgesprochen, daß, wie wir die Verhältnisse bei uns kennen, jene 150 Millionen, die von der Nationalversammlung zur Verringerung der Folgen der Wirtschaftskrise bewilligt wurden, gerade in der ärgsten Zeit monatelang unbenutzt liegen bleiben werden und daß man sie erst einmal im Sommer ausgeben wird, bis die Arbeitslosen doch schon wieder irgendwie Arbeit und Unterhalt finden können. Es scheint, daß sich unsere Befürchtungen bis zum letzten Punkt erfüllen werden. Wir gehen schon in die zweite Jahreshälfte, aber mit dem Ermächtigungsgesetz ist überhaupt noch nichts geschehen, obwohl es schon vor einem Monat angenommen wurde. Die hohe Regierung ist auf Weihnachtsferien gegangen und kann bisher nicht wieder zusammenkommen, weil zwei ihrer Mitglieder krank sind. Diese Ausflucht erscheint uns mit Rücksicht auf die schlimme Situation der Arbeitslosen unangebracht. Den Finanzminister Engliš kann doch irgendein hoher Beamter dieses Ministeriums vertreten, für den kranken Minister Bradaš kann auch aus dem Landwirtschaftsministerium irgendein Beamter geschickt werden und die Beratungen könnten ruhig stattfinden. Was denkt sich eigentlich unsere hohe Regierung? Die Arbeitslosigkeit wächst, das Elend in den Familien der Arbeitslosen wird mit jedem Tag größer, die private und öffentliche Wohltätigkeit reicht bei weitem nicht hin, die Folgen der Wirtschaftskrise wüten in voller Stärke — aber die Regierung schweigt; sie hat ein Gesetz, nach dem sie 150 Millionen aufwenden kann, aber sie macht nichts und niemand rührt an diesen Fragen auch nur mit einem Wort. Wegen der Krankheit zweier Minister — bei einem ist es wahrscheinlich eine politische Krankheit — sollen Tausende und Tausende Arbeitsloser weiter leiden. Und doch wurde schon unzählige Male betont, daß in der heutigen schweren Zeit nichts verschleppt werden darf, was zur Verringerung der Arbeitslosigkeit beitragen könnte, sondern daß derartige Sachen sofort erledigt werden sollen.“

Die gestrigen Zeitungen berichten, daß die dritte Sitzung einer Ministerkommission nach den Weihnachtsferien stattgefunden hat, welche sich mit der Ernennung hoher Staatsbeamter befaßte. Es ist richtig, auch diese Dinge müssen einmal erledigt werden, aber wir glauben, daß heute vor allem die Sorge um die Arbeitslosen in Betracht kommt, weil irgendwelche Beförderungen in die erste bis dritte Besoldungsgruppe den Arbeitslosen nichts helfen und die Folgen der Wirtschaftskrise nicht lindern können.

Wir verlangen daher, daß die Regierung nun endlich schon einmal erklärt, was sie mit jenen 150 Millionen anfangen will, und daß die Verhandlungen über die Verwendung dieses Betrages sobald als möglich auf die Tagesordnung kommen, weil wir befürchten, daß sonst inzwischen die Sommerferien kommen und dann wieder nicht darüber verhandelt werden könnte.

Neue Vorschriften über die Reifeprüfung.

Im Anzeiger des Unterrichtsministeriums werden die neuen Vorschriften über die Reifeprüfungen an Mittelschulen veröffentlicht. Die Bedeutung der Maturitätsprüfung wird, was den Inhalt der Prüfungen betrifft, vergrößert. Es wird die Formel „reife mit Stimmenmehrheit“ beseitigt und statt dessen Noten für alle Gegenstände eingetragen. Die Vorschriften beinhalten gleichzeitig eine Reihe von Maßnahmen, durch die ermöglicht werden soll, daß der Schüler seine besonderen Neigungen und Begabungen sowie Spezialkenntnisse zur Geltung bringt.

Bei der Reifeprüfung ist das Hauptgewicht auf das allgemeine Niveau des Kandidaten zu legen, das vor allem danach beurteilt wird, welchen Gesamtüberblick über die zeitgenössische Kultur er besitzt und wie er seine Kenntnisse praktisch anzuwenden versteht.

Ramenitlich soll seine Fähigkeit festgestellt werden, selbstständig geistig zu urteilen, geistig zu arbeiten und sich gewandt auszudrücken.

Die mündliche Reifeprüfung wird entweder aus jenen Gegenständen abgehalten, die gesetzlich festgesetzt werden oder die die Prüfungskommission festsetzt. Bei Gegenständen, die die Prüfungskommission festsetzt, wird der Kandidat die Prüfung aus jenem Gegenstand ablegen, aus dem er die bessere Note hat, so daß er dadurch die Möglichkeit erhält, seine Kenntnisse und nicht seine Mängel nachzuweisen. Je nach dieser Prüfung wird der Kandidat entweder als „reif mit Auszeichnung“ oder einfach als „reif“ bezeichnet, eventuell wird er reprobiert.

Ein Kandidat, der bei der Reifeprüfung in einem Gegenstand nicht entspricht, erhält aus diesem Gegenstand eine Reparaturprüfung zum nächsten Prüfungstermin; wenn er in zwei Prüfungsgegenständen nicht entspricht, legt er die Reparaturprüfung nach einem halben Jahr ab.

Die neuen Vorschriften gelten bereits für dieses Frühjahr.

Dienstinstruktionen für die Landeschulinspektoren.

Durch die eben publizierten neuen Dienstinstruktionen für die Landeschulinspektoren werden die bisherigen Instruktionen, die 31 Jahre in Geltung waren, ersetzt. Die neue Dienstinstruktion betrifft eine Reihe wesentlicher Verbesserungen. In grundsätzlichen Angelegenheiten und bei wichtigen strittigen Fragen verhandeln die Landeschulinspektoren stets vor einer Kollegialisierung der Landeschulräte mit einem Vorsitzenden. In ihrer administrativen Tätigkeit sind die Landeschulinspektoren zur Mitwirkung bei der Regelung von Fragen berufen, welche Lehrer, Schulen oder unter ihrer Aufsicht stehende Personen betreffen, auch wenn es sich indirekt um pädagogisch-didaktische oder Personalfragen handelt.

Neu ist die Schaffung von Konkurrenz- u. der Landeschulinspektoren über wichtige gemeinsame Fragen, wodurch Einseitigkeit in der Amtstätigkeit der einzelnen Landeschulinspektoren erreicht werden soll. Landeschulinspektoren sind an derselben Schule in größeren Zeitabständen zu wiederholen, wobei der Grundsatz eingehalten ist, daß der Landeschulinspektor in einer vierjährigen Amtsperiode in allen ihm zugewiesenen Bezirken eine angemessene Zahl von Schulen inspiziert. Bei den Mittelschulen soll der Landeschulinspektor mindestens einmal in sechs Jahren eine durchgehende Inspektion vorgenommen haben.

Montreprozeß in der Türkei.

Ankara, 15. Jänner. Vor dem Staatsgerichtshof beginnt heute in Konenem der Prozeß gegen 165 der Teilnahme an der kürzlichen antistaatlichen Verschwörung beschuldigten Personen.

Tagesneuigkeiten.

Von der Wiege bis zum Grabe.

Wenn ein Säugling geboren wird — und dazu muß man schon geboren werden — dann heißt es im besten Falle, wie dieser Tage erst im „Völkischen Beobachter“:

Unser vierter Hiltzerjunge ist angekommen.

In dankbarer Freude Dr. med. Walther Puhw und Frau Gertrud, geb. Schwab.

Erfurt, den 15. Dez. 1930 (Sophienstraße 9). Wenn sie aber sterben, dann darf darum der frisch-erfüllte Ton, dieses Mittelstück zwischen Epizone und Heldenlage, nicht verloren gehen.

Eine gebrauchsfähige Anweisung, wie ein Hiltzerjunge zu werden hat, gibt der Vorigende der Stuttgarter Nationalsozialisten, Otto Walter, in einem Brief, mit dem er die Eltern eines Knaben, der an den Folgen einer Schlagart gestorben ist, über den Tod des Sohnes tröstet:

„Wir verabschieden ihn sofort und schaffen ihn in das nächste Krankenhaus.“

In Tode getroffen, fiel er mehrmals „Heil Hitler“ und fiel in Chamaot.

Im Krankenhaus wurde Jgs Sohn sofort untersucht und mußte operiert werden. Darin den starken Blutverlust ausgeglichen.

Umgab ihn die Ahnung des Todes, und kurz darauf — gegen 3.30 Uhr — öffnete er die Augen und sprach die vom Arzt bezugenen Worte: „Hitler, für dich werde ich gerne...“

Er starb als Held und unerfahrener Kämpfer für sein Vaterland. Die Ortsgruppe trauert mit Ihnen! Mit demselben Gruß! Gey Otto Walter.“

Kein Wunder, daß diese Helden einen Film nicht vertragen, in dem die deutschen Soldaten, nicht anders als die aller Nationen und Staaten, die Todeswunde nicht mit Hurrahrufen und mit einem Hoch auf den Kaiser quittieren, sondern wimmern, schreien, brüllen, heulen, wie Schmerz und Todesangst es der Menschennatur gebietet!

Dieses Gedächtnis will, da die heldischen Zeitalter im Dreck der Zivilisation versanken, und die Romantik zum Teufel ging, doch der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen und für Leben und Tod wenigstens den erlogenen Schein des Heroismus bewahren. Aber so wahr in den Kreis Taten der Geduldslosen keine Taucher und Heldenlieder zu hören sind, wenn die Brut dieser Unmenschen „im Kaiserstuhl“ zur Welt kommt (wie kürzlich eine ihrer vertriebenen Annoncen verkündete), so wenig delamieren fallende Soldaten Lebensüberlebens und Züchtungsfragen. Denn, die ihnen dazwischen nachsagen, könnte weit eher, wollten sie sich einmal an den Schanzen heldischen Gehärens und Sterbens begreifen, zwischen den Schmerzenslauten der gequälten Kreatur jenes kräftige Wort entgegenklingen, das ja tatsächlich die einzige richtige Antwort an sie ist!

Schweres Erdbeben in Mexiko.

New York, 14. Jänner. Nach einer Meldung der Associated Press aus Mexiko-Stadt: erregte sich dort am Mittwoch ein starkes Erdbeben von mehr als zwei Minuten Dauer, das unter der Bevölkerung eine Panik hervorrief. Die Einwohner verließen eilig ihre Wohnungen, da sie den Einsturz der Häuser befürchteten. Zur Zeit des Erdbebens war ein eigenartiges gelbes Licht am Himmel zu beobachten, aus dem Leuchten die Fische hervorzutreten und das über eine Stunde anhielt. Das Erdbeben war von Wällenbrüchen begleitet. Dem ersten beständigen Erdstöß folgten während fünf Minuten kleinere Stöße. Alle von den Spaniern erbauten Brunnen versickerten. Einige Denkmäler sind von den Stößen herabgestürzt. Die elektrische Beleuchtung in der Stadt sowie der Straßenbahn- und Telephonverkehr waren zeitweilig unterbrochen.

25 Verletzte — 50 Einstürze — Popocatepetl in Tätigkeit.

Mexiko, 15. Dezember. (Reuters.) Bei dem in einem Umkreis von einigen hundert Meilen sich bemerkbar machenden Erdbeben in der Umgebung von Mexiko City wurden nach den bisherigen Meldungen in der Stadt Mexiko 25 Personen verletzt und 50 Häuser zum Einsturz gebracht. Die vom Einsturz erfassten Leute traten auf der Straße wieder und begannen zu beten. Weiter wird gemeldet, daß der in einer Entfernung von 50 Meilen von Mexiko-Stadt entfernte Vulkan Popocatepetl in Tätigkeit getreten ist und glühende Asche und Steinmassen auswirft.

New York, 15. Jänner. Das gestrige Erdbeben in Mexiko wird nach den bisher vorliegenden Berichten als das stärkste bezeichnet, das man seit jenem großen Beben im Juni 1911, bei dem in 41 Städten über 2000 Menschen umkamen, erlebt hat. Das Epizentrum des Bebens war in der Nähe der Stadt Matamoros, südöstlich von Mexiko-Stadt, im Staate Puebla. Der Seismograph in Mexiko-Stadt versagte, nachdem er das Beben vier Minuten lang aufgezeichnet hatte. Es scheint, als ob das Erdbeben den Rio Panuco entlang gelaufen ist. Bisher wurde ein Toter gemeldet. In Mexiko-Stadt brachen an mehreren Stellen Brände aus. In Tampico stieß eine Anzahl Eisenbahnwagen zusammen.

Fürchterliche Zustände im Grasliger Bezirkskrankenhaus.

Eine Denkschrift des Primarius enthüllt entsetzliche Zustände.

Aus Graslitz wird uns berichtet: Im hiesigen Bezirkskrankenhaus herrschen trotz der steigenden Inanspruchnahme derselben immer noch Zustände, die als ausgesprochen skandalös bezeichnet werden müssen. Der neue Primarius des Krankenhauses, Dr. Schuster, hat nunmehr eine Denkschrift angearbeitet, in der vor allem darauf hingewiesen wird, daß durch die unzulässigen Zustände im Bezirkskrankenhaus eine sehr erhebliche Abwanderung von Kranken in die nächsten Bezirksstädte erfolge und daß übrigens auch die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten vollkommen unzureichend sind. Der Normalzustand an Betten beträgt 72; er ist stets um annähernd 80 Prozent überschritten. So kommt es,

daß Kranke auf den Gängen und auf dem Fußboden zu schlafen gezwungen sind, daß sie untergebracht sind wie in einem Nachtloft, aber nicht wie in einem Krankenhaus.

Der Operationstisch ist nicht nur veraltet, sondern auch vom Rost zerfressen, und auch das Instrumentarium befindet sich in einem trostlosen Zustande, so daß

Instrumente für eitrige und nicht eitrige Operationen zusammen aufbewahrt werden müssen...

Eine brauchbare Sterilisieranlage ist nicht vorhanden, und eine auf der Proger Klinik schon durchgeführte Untersuchung sterilisierter Wa-

nach einer Meldung der Associated Press verurteilte ein starkes langandauerndes Erdbeben am Mittwoch abends in Veracruz große Panik. Auch andere Städte des Staates Veracruz melden Erdstöße. In der Stadt Mexiko ging dem Erdbeben eine dreitägige ungewöhnliche Kälte mit Schnee, der in der Stadt Mexiko nur selten fällt, voraus.

Ziehung der Klassenlotterie vom 15. Jänner 1931.

Table with 2 columns: Prize amount (K) and winning numbers. Includes prizes of 130,000 K, 60,000 K, 20,000 K, 10,000 K, 5,000 K, 2,000 K, 1,000 K, 500 K, 200 K, 100 K, 50 K, 25 K, 10 K, 5 K, 2 K, 1 K.

Die Ursache „dürfte“... Die „Morgenzeitung“ meldet aus Kaschau: Der Soldat Viktor Barany vom Kaschauer Infanterieregimente Nr. 14 hat sich in der Nacht auf Mittwoch mit seinem Dienstgewehr erschossen. Die Ursache der Tat dürfte in familiären Verhältnissen liegen.

Technisch nicht ganz auf der Höhe ist der nationalsozialistische „Tag“, wie aus folgender Notiz hervorgeht:

Zur Aufklärung. Infolge Differenzen zwischen den Buchdruckereibeherrern und der Buchdruckerwerkerschaft ist die Druckerei nicht in der Lage, den technischen Anforderungen wie sonst zu entsprechen. Wir sind daher gezwungen, bis auf weiteres unser Blatt in eingeschränktem Umfange erscheinen zu lassen.

Da ist es aber ungeheuer beruhigend, daß er, wie die Abhandlung aus den „Geheimnissen der Literaturgeschichte“ so schlagend beweisen hat, den geistigen Anforderungen des modernen Zeitungsbetriebes nach wie vor gewachsen ist und seinen Lesern in dieser Richtung nichts schuldig bleiben muß!

Schlozer Einbruch in einer Kirche. In die Kirche in Olmütz-Hodolein drangen in der Nacht auf Donnerstag Einbrecher ein. Sie öffneten mit einem Nachschlüssel die Tür zum Chor, bogab sich in den Glockenturm, schnitten den Glockenstrang ab und ließen sich an diesem mit Hilfe einer Leiter in das Kirchenschiff hinab. Dort erblickten sie zwei Opferstöße um etwa 300 K, brachen dann den Schein mit dem Allerheiligsten auf und erwiderten eine silberne, vergoldete Konstranz mit Edelsteinen im Werte von etwa 20,000 K, ein vergoldetes Ciborium und zwei goldene Hostienteller.

Aufgegeben! Sämtliche Dampfer haben die Nachforschungen nach dem vermissten amerikanischen Flugzeug „Aradewind“ aufgegeben.

An Wüstlinge verhaftet. Die Berliner Polizei hat eine 35jährige Frau verhaftet, die ein dreizehnjähriges Mädchen entführte und an Wüstlinge verschickerte. Die kleine Erka G. fehlte noch vier Tage lang im Versteck im Eisenhaus wieder zurück und machte über die Abenteuer, die sie erlebte, folgende Mitteilungen: Sie habe eine Frau kennengelernt, die sich Tante Käthe nannte und die Günst des Mädchens durch Geschenke und Köstereien zu gewinnen verstand. Nachdem sie auf diese Weise mit Erka Freundschaft geschlossen hatte, bewog sie das Kind, mit ihr in die Wohnung zu kommen. Dort machte sie Erka mit einem Manne bekannt, der ihr als Antel bezeichnet wurde. Der Mann versuchte, dem Kinde Gewalt anzutun, so

dieses Material zahlreiche Reime enthält, die bei der Verwendung bei einer Operation den Tod des Patienten herbeiführen können.

Ein septisches Operationszimmer besteht überhaupt nicht, und die Möglichkeit, eine Frau zu untersuchen, fehlt ganz. In einem Klosett befindet sich die Dunkelkammer für das Röntgenzimmer... Die Krankenzimmer, die einen unansehnlichen Eindruck machen, sind nicht zahlreich genug, so daß gesunde Patienten oft gezwungen sind, dem Todeskampf Sterbender zuzusehen. Der Infektionsgefahr ist so überflüssig, daß Tuberkulose, Syphilis u. a. unterbunt durch-einander gewürfelt sind, daß für alle Infektionskranken nur ein einziger Abort besteht, den auch das Krankenhauspersonal mit benutzen muß, und auch sonst sind die Zustände in dieser Abteilung so, daß die Bezeichnung „Skandal“ der einzig treffende ist.

Der Primarius des Krankenhauses gibt in seiner Denkschrift der „Morgenzeitung“ Ausdruck, daß der Ausbruch einer Epidemie in der Stadt oder im Bezirk Graslitz geradezu katastrophale Folgen herbeiführen müßte und stellt die unbedingte Notwendigkeit einer baldigen Erweiterung der Krankenhausräume im Interesse des gesamten Grasliger Gebietes fest.

Erst am Montag, weil sich Erka auf das festigte wehrte. Später bewog „Tante Käthe“ das Mädchen zum Besuch von Absteigequartieren. Das Mädchen mußte sich dort als von der „Tante Käthe“ geschickt vorstellen und sich zur Verfügung stellen. In einem dieser Häuser wurde Erka von einem älteren Manne mißbraucht. Sie bekam dafür drei Mark, die sie jedoch bis auf fünfzig Pfennig der „Tante“ abkassierte. „Tante Käthe“ konnte angeklagt werden. Sie wurde verhaftet.

Todesopfer des Arztes in Tapeten? Nachdem die 35jährige Frau Olga Fischer, Gattin des Professors an der Wiener Hochschule für Bodenkultur Dr. Robert Fischer, nach dreiwöchiger Krankheit unter Anzeichen einer Vergiftung durch Arsen gestorben war, ist nunmehr, wie das „Neue Wiener Extrablatt“ meldet, auf Grund einer Untersuchung des pathologisch-chemischen Laboratoriums festgestellt worden, daß die in der Wohnung der Verstorbenen befindlichen Tapeten auf einer Fläche von 100 Quadratmetern 0,7 Milligramm Arsen enthalten. Daraus hat die Staatsanwaltschaft die Vornahme der gerichtlichen Leichnung der Leiche beantragt.

Rattengift im See. Ein Postbeamter in Jansbrunn machte bei der Postzeit die Anzeige, er habe erfahren, daß seine Wirtschaftlerin, die 45jährige Margarete Lechner, ihn ans Gift vergiftet hätte. Sie verhaftete Wirtschaftlerin gestand, daß sie Rattengift in den See ihres Dienstgebers gemischt habe. Wenn der Verdacht nicht misslungen wäre, wollte sie den Mann erschicken, wenn er eine andere Frau heirate. Sie selbst habe sich dann töten wollen.

Von einer Million Kubikmeter Erde begraben. Die Zahl der Opfer des Bergsturzes bei Guinca in Ecuador wird offiziell mit 160 angegeben. Die Toten liegen unter einer Erdmasse von mehr als einer Million Kubikmeter begraben. Die Eisenbahnschienen sind unpassierbar geworden und man befürchtet eine Lebensmittellappheit in Guanoquil als Folge der Transportschwierigkeiten. Die Stadt Guanoquil war vorübergehend von einer Ueberschwemmung bedroht, da ein durch die Erdmassen abgelagerter Fluß einen See zu bilden begann. Es gelang jedoch schließlich, den Fluten einen Abzug zu verschaffen.

Patentverletzung durch Dornier? Vor der Zivilkammer des Landgerichtes in Ravensburg (Württemberg) findet zur Zeit die Verhandlung über den von der Firma Kohrbach-Metallflugzeugbau-G. m. b. H., Berlin, bezw. der holländischen Gesellschaft des Dr. Kohrbach eingebrachten Antrag gegen die Firma Dornier, bezw. Dr. Dornier wegen Patentverletzung statt. Wesentlich behauptet die Firma Kohrbach, daß die Motorenanordnung bei dem in Altsachsen hergestellten Flugzeug des Typs „Do X“ und des in Friedrichshafen gebauten Flugzeuges des Typs „Do S“ das zugunsten der Firma Kohrbach-Metallflugzeugbau-G. m. b. H., Berlin eingetragene im Frühjahr dieses Jahres auf die holländische Gesellschaft des Dr. Kohrbach übertragene D. R. P. 302.864 verletze. Die Firma Dornier lehnt auf dem Standpunkte, daß die Motorenanordnungen an diesen beiden Typen aus verschiedenen Gründen das von der Firma Kohrbach angegebene Patent nicht verletzen, daß ihr jedoch ein Vorkaufrecht auf Verwendung dieses Patentes zustehe. Dr. Dornier teilt mit, daß er während seiner über zwanzig Jahre auf dem Gebiet der Luftfahrt ausgeübten Tätigkeit noch niemals ein Patent verletzt habe. Er lege deshalb dem Ausgang des von Kohrbach eingeleiteten Verfahrens in aller Ruhe entgegen.

Die Halsinsel Walatta wurde von großen Ueberschwemmungen heimgesucht. Der Fluß Pahan stieg während der Mittwoch-Nacht um 35 Fuß. Zahlreiche Geschäftslokale und Wohnhäuser in Temeloh wurden überflutet. Das Wasser stieg stellenweise bis zu den Stockwerken. Die Bewohner waren gezwungen, die Stadt zu verlassen. Bis jetzt wurden keine Opfer an Menschenleben gemeldet.

Bom Rundhult.

Zamstag.

Table with 2 columns: Time and location. Lists various locations and times for a train or bus service, including stations like Helsingfors, Stockholm, and others.

die Stadt zu verlassen. Bis jetzt wurden keine Opfer an Menschenleben gemeldet.

Jagd nach Gold. Aus Havanna wird gemeldet: Auf die in der Hauptstadt verbreiteten Kunde über Goldfunde in den Bergen des östlichen Inselteils haben sich Menschenmengen auf den Weg in die Berge gemacht.

Felskatastrophe im Rhone-Tal. In dem Schweizer Dorfe Visp im oberen Rhone-Tal wurde eine Gruppe von Schulkindern durch mehrere Felsblöcke, die sich von der Wand der hohen Fluß gelöst hatten, verschüttet. Ein Kind wurde getötet, zwei sind schwer verletzt worden, einige werden noch vermisst.

Elektrotod beim Studium. Ein 23jähriger Student aus Magdeburg namens Thiele kam im Physikalischen Institut der Universität Halle bei Experimentieren durch ein Versehen den mit 400 Volt geladenen Hochspannungsdrähten zu nahe und wurde sofort getötet. Thiele hatte Studien zu einer Examensarbeit über elektrische Schwingungen getrieben.

Doppelselbstmord zweier Brüder. In Spanien bei Berlin erschof der 35jährige Kaufmann Walter Ohme seinen um drei Jahre jüngeren Bruder Hans und danach sich selbst. In einem hinterlassenen Brief geben die Brüder an, daß sie aus wirtschaftlichen Sorgen ihr Leben beendet hätten. Der Befund am Tatort ließ aber erkennen, daß es im letzten Augenblick zwischen den Brüdern zu einem harten Kampf gekommen ist. Es wird vermutet, daß der jüngere Bruder angeheiratet gewesen ist, als er den von Walter Ohme abgesetzten Abschiedsbrief unterzeichnete; er scheint sich jedoch, als er die Absicht seines Bruders, ihn zu töten, bemerkt hatte, verzweifelt gewehrt zu haben. Es gingen zunächst verschiedene Schüsse fehl, bevor Hans Ohme auf seinem Bett niedergestreckt wurde. Die letzten Motive der Tragödie sind vorläufig noch nicht festzustellen, weil die junge Frau Walter Ohmes einen Nachbarn zusammengebracht hat und noch nicht vernommen werden kann.

Sturmkatastrophe in Tripolis. Tripolis wurde durch einen schweren Sturm heimgesucht. Unter anderem stürzte ein Haus zusammen, wobei eine Person getötet und zwei Menschen verletzt wurden. Weiter kamen zwei Schulden dadurch ums Leben, daß einige Balken umstürzten, auf eine Baracke fielen und sie zum Teil zertrümmerten.

Dreigroschen-Oper beim Gerichtsvollzieher. Im Streit um den Film über die „Dreigroschenoper“ erließ auf Antrag des Komponisten Kurt Weill das Kammergericht eine einstweilige Verfügung gegen die Aero-Filmgesellschaft, die nach Ansicht des Klägers das ursprüngliche Manuskript bis zur Unkenntlichkeit verhandelt haben soll. Bis zur rechtskräftigen Entscheidung des Prozesses, dessen zweiter Kläger der Dichter Bert Brecht ist, wird der Aero-Filmgesellschaft bei einer Geldstrafe bis zu einer halben Million Mark die Vorführung des Films untersagt. Am Mittwoch vormittag erließen bereits der Gerichtsvollzieher bei der Aero-Filmgesellschaft und holte das Regiebuch des Films mit sämtlichen Kopien, Objekte im Gesamtwert von über eine Million Mark, ab, um sie in sicheren Gewahrsam zu nehmen.

Berlin hat 4,332,112 Einwohner. Auf Grund der vorläufigen Ermittlungen über die Bewegung der Berliner Bevölkerung hatte am 1. Jänner 1931 das Groß-Berliner Gemeinwesen 4,332,112 Einwohner. Damit ist seit der im Jahre 1920 vorgenommenen Völkeraufzählung einer Reihe von Bezirkegemeinden mit der Reichshauptstadt die Bevölkerungszahl Groß-Berlins, die sich 1920 auf 3,858,300 Köpfe belief, um annähernd eine halbe Million angewachsen.

Das Boot als Erntewagen. In wasserreichen Gegenden Deutschlands, wie beispielsweise im Gebiet der Havel und des Spreewaldes, spielt das Boot eine große Rolle bei der Einbringung der Getreide. Der Transport des Heues auf dem Wasserwege ist bequemer als die Fahrt mit schwer beladenen Wagen über die lumpigen Weisen mit ihren nachgiebigen Untergründe. Daß jedoch das Boot auch bei der Ernte von Körnerfrüchten Verwendung findet, dafür haben wir einen interessanten Beleg bei verschiedenen Indianerstämmen Nordamerikas. Hier wurde der wilde Reis, der in den Flüssen und Seen am Ufer entlang in großer Menge wächst, eingesammelt und als Nahrung benutzt. Werkwürdigerweise sind diese Stämme nie darauf gekommen, den Reis anzubauen — wahrscheinlich, weil die Menge der wild wachsenden Körner für ihren Lebensunterhalt vollkommen genügte. Das Einsammeln, das von den Frauen besorgt wurde, geschah in der Weise, daß man mit dem Boote durch die Bestände der Reispflanzen hindurchfuhr, die Stengel hübschweise in das Boot hineindrog, sie mit einem Stabe herunterdrückte und schickte und mit einem zweiten Stabe auf die Körnerbündel schlug. Dabei fiel der Reis auf den Boden des Bootes, und man hörte erst auf, wenn das Boot ganz gefüllt war. Diese Art der Reisernte war auch bei den Stämmen üblich, die sich nicht selbst auf den Bootbau verstanden, sondern ihre Kanus von benachbarten Stämmen kaufen mußten.

Eine gesunde Jugend. Henderon, der Biograph Bernard Shaw, behauptet den Dichter einmal auf seinem Sommerhof. „Und warum sind Sie ausgerechnet hierher gezogen?“ fragte er. „Kommen Sie; ich will Ihnen zeigen, warum“, erwiderte Shaw und führte Henderon auf den Friedhof des kleinen Ortes. Er führte ihn an einen Grabstein auf dem zu lesen stand: „Das Leben ist kurz.“ Es folgte darauf der Name des Verstorbenen und sein Alter: Achtzig Jahre. „Verstehen Sie nun, warum ich an diesen Ort gezogen bin?“ fragte der Dichter. „Ein Ort, wo achtzig Jahre ein kurzes Leben bedeuten, muß doch für die Gesundheit sehr zuträglich sein!“

Gut pariert. Ein amerikanischer Parafabrikant ließ legend in allen Zeitungen riesengroß folgendes Inserat einstecken:

Wälder Güte sind die besten auf der Welt. Carlis Chaplin selber trägt nur Wälder-Güte.

Ein wichtiger und tüchtiger Konkurrent ließ unterhalb dieser Annonce die folgende einrücken:

Und deshalb laßt die ganze Welt über ihn!

Liste abzubauen der Löhne.

In einem reichsdeutschen Bruderblatt finden wir folgende Liste von Einkommen, die zwar keineswegs abgebaut werden, deren Regulierung aber dafür Wortführer von Tarifänderungen sind, die zum Lohnabbau bei Arbeitern und Angestellten benützt werden. Es beziehen:

der Generaldirektor des Siemenskonzerns	800.000 M.
der Direktor des Siemenskonzerns	350.000 M.
der Generaldirektor des Ruhr-Konzerns	400.000 M.
ein Vorstandsmittglied der Deutschen Bank	350.000 M.
ein Direktor der Deutschen Bank	100.000 M.
ein Professor der Deutschen Bank	60.000 M.
der Generaldirektor der Reichsbank	340.000 M.
Direktor der Reichsbank	180.000 M.
ein Direktor der Krupp AG.	120.000 M.
ein Direktor des IG-Farbenkonzerns	300.000 M.
der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie (der Inflations-lauter Cuno)	600.000 M.

Der „Bescheidene“ hat also 60.000 Mark — ein rundes tschechoslowakisches halbes Millionchen — der Gewaltigste aber 800.000 Mark oder 6 1/2 Millionen Tschechoslowaken! Natürlich kamen ganz ähnliche Listen zustande, wenn die Generaldirektoren der großen Unternehmungen in der Tschechoslowakei in unvorsichtiger Weise ihre Einkommen verraten. Freilich sind diese Herren hierzulande bekanntlich durchaus Gegner des Lohnabbaus — bei sich selbst.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Krise der Landwirtschaft?

Die Wirtschaft der Landesackerbauerschule in Böhmen-Tepla hochaltig!

Man schreibt uns: Nach dem Jahresbericht der Landesackerbauerschule in Böhmen-Tepla über das Schuljahr 1929-30 weist deren Wirtschaft bei einer Fläche von 28 Hektaren, welche sich aus rund 23 Hektar Acker, 8 Hektar Wiesen, 5 Hektar Hutweiden und 1,5 Hektar Gärten zusammensetzt, einen Reingewinn von 44.735 K oder 1177 K auf das Hektar aus, wobei, was ich bemerke, die Verjüngung des investierten Betriebskapitals bereits in Abzug gebracht ist. Derselbe Anhalt weist bei gleich großem Grundbesitz für das Jahr 1927 einen Reingewinn von 35.024 K oder 929 K je Hektar aus. Für das Jahr 1928 ist der Reinertrag zwar nicht ziffermäßig ausgewiesen, doch wurde, zu entnehmen Seite 7 des Jahresberichtes 1928-29, aus dem Wirtschaftsertrag ein Kontrakt mit drei zugehörigen Anhängen angekauft, was eine Auslage, gering geschätzt, von 35.000 K erforderte. Daraus ergibt sich für 1928 ein dem Vorjahr

mindestens gleicher Wirtschaftsertrag von 220 K. Dabei käme zu berücksichtigen, daß eine Schulwirtschaft einem Privatbetrieb gegenüber mit einem höheren Betriebsaufwand zu rechnen hat. Auffallend ist, daß trotz allgemein behaupteter landwirtschaftlicher Krise die Schulwirtschaft Tepla steigende Reinerträge anweist. Nachdem es sich um einen Landbetrieb handelt, muß man voraussetzen, daß die ausgewiesenen Reinerträge aus einwandfreier Buchführung ersehen, von einer Rechnungsstelle überprüft und richtig befunden wurden. Weiter ist zu berücksichtigen, daß die erwähnte Wirtschaft nach Prof. Bedlitz Einteilung im Gebiete des Futterbaues, also in einem minder ertragsreichen Gebiet liegt. Wirtschaften der Getreide- oder Futterbaubetriebe müssen mit weit höheren Reinerträgen, in der letzteren Hinsicht mit doppelt so hohen rechnen. Diese so überaus günstigen Wirtschaftsergebnisse der Ackerbauerschule Tepla müssen die Käufer land-

wirtschaftlicher Erzeugnisse (nach Zytoschia „Parasiten“) zu der Ueberzeugung führen, daß es nicht die gesunkenen Preise landwirtschaftlicher Boden- und tierischer Erzeugnisse sind, welche die mäßige Lage landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe verursachen, sondern die zurückgebliebene Art der Bewirtschaftung derselben. Diese Grundursache wird auch in den nächsten Jahrzehnten sich nicht wesentlich bessern, wenn man bedenkt, ein wie geringer Hundertsatz der zukünftigen Landwirte landwirtschaftliche Schulz besuchen. Die heute angewendeten Gegenmittel: Zollerhöhungen (zum Beispiel sind derzeit 5,37 K je Kilogramm für eingeführte Schweine zu zahlen) und in die Hunderte von Millionen gehende Unterstützungsgelder, die der Landwirtschaft aus Staatskassen gewährt werden, verteuern nur nutzlos die Lebenshaltung der „Parasiten“, ohne das Grundübel der schlechten Lage der Landwirtschaft, die Rückständigkeit derselben, zu beheben.

Was muß man von der inneren Sekretion wissen?

Von Drüsen, die unser Wachstum regulieren, uns dick oder mager halten. Von Blasenbildung.

Von Dr. Will.

In unserem Körper sind eine Anzahl Drüsen eingebaut, über deren Bedeutung man erst in neuerer Zeit größere Klarheit erdacht hat und die man früher teilweise für wertlose rudimentäre Ueberbleibsel aus vieltausendjähriger Entwicklung hielt. Diese Organe sind die Drüsen mit innerer Sekretion, so genannt, weil sie die Stoffe, die sie hervorbringen, und die man „Hormone“ nennt, nicht durch sichtbare Ausführungsgänge wie andere Drüsen nach außen abgeben, sondern direkt in die Lymphe- und Blutbahn abgeben und auf diesem Wege zu anderen Organen senden. In minimalsten Mengen vorhanden, regeln sie entscheidend den normalen Lebensablauf, beeinflussen Stoffwechsel und Nerventätigkeit, Wachstum, körperliche und geistige Entwicklung, Geschlechtsleben und Fortpflanzung. Mit und gegeneinander arbeitend, sorgen sie für das Zusammenarbeiten der verschiedenen Organe, regulieren sie das Leben, sind die Motoren des Lebens und führen, wenn sie in ihrer Tätigkeit irgendwie gehemmt sind (nicht das erforderliche Maß von Hormonen hervorbringen, zu viel oder zu wenig), Störungen oder Krankheiten herbei.

Zu diesen Drüsen mit innerer Sekretion, die man auch, weil sie eben ihr Sekret direkt in die Blutbahn abgeben, Blutdrüsen nennt, gehören — vielleicht sind es noch mehr, als wir vorläufig wissen — die Schilddrüse vorn am Hals, die Thymsdrüse (Thymus) hinter dem oberen Teil des Brustbeines, die Zirbeldrüse und der Hirnanhang (Hypophysie) am Gehirn, die Bauchspeicheldrüse und die Nebennieren. Bei der enormen Wichtigkeit dieser Blutdrüsen ist es nicht verwunderlich, daß sie auch für die äußere Gestaltung des Menschen, für seine Schönheit, für die Beschaffenheit seiner Haut usw. von entscheidender Bedeutung sind.

Da ist die Schilddrüse. Eine vermehrte Tätigkeit, eine Vermehrung der Absonderung steigert den Stoffwechsel und bedingt dadurch Gewichtsabnahme. Das wird benutzt, wo abnorme Fettigkeit besteht, die auf mangelnder Leistungsfähigkeit der Blutdrüsen beruht; man erreicht mit Schilddrüsenpräparaten im Verein mit anderen Maßnahmen wie Regelung der Ernährung und der Lebenshaltung, in geeigneten Fällen, nicht in allen, erhebliche Gewichtsabnahme. Aber es sei auch an dieser Stelle dringend gewarnt, ohne ärztliche Kontrolle und auf eigene Verantwortung Schilddrüsenpräparate und Schilddrüsensubstanz enthaltende Ansetzungsmitel zu nehmen. Die Jodmenge des Schilddrüsenkreises, kann auch ein Juviel schwere gesundheitliche Störungen hervorrufen, das Herz

angreifen, zu körperlichem Zusammenbruch führen.

Die Thymsdrüse leistet ihre Hauptarbeit bis zum beendeten Wachstum, das sie mit der Schilddrüse und den Keimdrüsen zusammenarbeitend beeinflusst. Nach der Pubertät bildet sich die oft bis zu 40 Gramm schwere Drüse auf etwa 10 Gramm zurück.

Einfluß auf das Wachstum hat auch die kleine, etwa bohnen große Drüse, die am Boden des Gehirns liegt, der Hirnanhang, die Hypophysie, die in eigenartigen Beziehungen zu den Geschlechtsorganen steht und ihre Tätigkeit mit reguliert. Ist der Vorderlappen dieser Drüse nur mangelhaft tätig, so bleibt das Wachstum und die Entwicklung der Geschlechtsorgane zurück. Bei vermehrter Tätigkeit der Drüse kommt es zu Riesenvuchs mit verminderter Spermalfähigkeit; bei verminderter Tätigkeit oder Entsehung entsteht Zwergwuchs. Der Hinterlappen hat gleichfalls Beziehungen zu den Geschlechtsorganen, beeinflusst die Wehentätigkeit bei der Geburt. Auch mancherlei lebenswichtige Aufgaben hat diese kleine kaum einhalb Gramm schwere Drüse, Einfluß auf den Zuckerstoffwechsel, auf die Menge des Urins usw.; im Rahmen dieses Aufsatzes können wir nicht ausführlicher darauf eingehen. Diese zum Teil winzigen Organe — zusammen sind sie kaum mehr als 100 Gramm schwer — sind vielleicht das größte Wunder in unserem Organismus.

Da ist weiter die Zirbeldrüse, ebenfalls in Wechselbeziehungen zu den Geschlechtsorganen stehend. Sie hemmt deren frühzeitige Auswirkung, ist so eine Art Bremse für diese Drüsen. Sie ist es, die uns kindlich, geschlechtslos erhält. Erkrankt sie und wird sie ausgeschaltet, so können die Geschlechtsdrüsen sich ungehemmt entfalten, es kommt zu der teils Stöhnen, teils Schreden erregenden Frühreife des Kindes.

Die Zirbeldrüse ist, so sagten wir eben, die Bremse für die Geschlechtsdrüsen, die Geschlechtsdrüsen aber bremsen die Thymsdrüse. Bildet sich die Zirbeldrüse zurück, gegen Ende des zweiten Lebensjahrzehnts, so bremsen die jetzt voll entwickelten Geschlechtsdrüsen die Thymsdrüsen, und das Wachstum hört auf. Entwickeln sich in den Reifejahren die Geschlechtsdrüsen aber nicht voll, so können sie nicht genügend die Thymsdrüse hemmen, es kommt zu Uebergröße des Körpers, bei gleichzeitig bestehender Geschlechtschwäche und Unfruchtbarkeit.

Höchst kompliziert, höchst verwickelt sind diese Vorgänge, noch nicht ganz und in jeder Hinsicht geklärt. Jeder Tag fördert neue Ergebnisse

Eine besondere Bedeutung gerade für die Fragen der Kosmetik haben die Geschlechts- oder Keimdrüsen. Sie haben ja, was annehmen ihr Name verleiten könnte, nicht bloß Wichtigkeit für das Geschlechtsleben, bestimmen nicht nur die Merkmale des Geschlechts, sie sind auch für die körperliche und geistige Entwicklung des Menschen von einschneidender Bedeutung, beeinflussen, wir sagten es eben, das Wachstum, bestimmen den Eintritt der Reife, den Geschlechtscharakter, sind der Antrieb des Lebens, sein Motor, mit dessen Nachlassen das Alter beginnt. Mit dem Ausfall der Keimdrüsenhormone ist, wie Steinach im Jahre 1920 nachwies, der Eintritt des Alters bedingt; auf dieser Tatsache beruhen die vielfachen Versuche, die unternommen wurden, das Altern hinauszuschieben, Verjüngung zu erreichen.

Manigfaltig sind die Beziehungen gerade dieser Drüse zur Kosmetik. Am Uebergang von der Kindheit zur Reife, wenn also die Keimdrüsen zur Vollenentwicklung gelangen, entstehen auf der Haut Unreinigkeiten, Mitesser, Aknepusteln; das gleiche findet sich oft bei Frauen, zur Zeit der Menstruation und in den Wechseljahren. Die Drüsen funktionieren noch nicht voll oder nicht mehr voll, der Körper hat sich auf die Tätigkeit oder Untätigkeit der Drüsen noch nicht umgestellt; Störungen bald hier, bald dort entstehen, in der Haut bei den Talgdrüsen, in der Blutversorgung zum Beispiel der Nase, in Änderung der Behaarung. Die Blasenbildung beim Manne wird von manchen Autoren auf gesteigerte Produktivität der Keimdrüsen zurückgeführt; eine Frau mit funktionstüchtigen Eierstöcken hat selten eine Blase. Mit dem Aufhören der Keimdrüsentätigkeit bilden sich bei der Frau oft Haare am Kinn und auf der Oberlippe, beim Manne im Ohr und Naseneingang. Kastrierte Männer werden bartlos; Frauen, denen die Eierstöcke operativ entfernt wurden, bekamen Bartthaare.

In der Schwangerschaft, in der Periode und in den Wechseljahren ist vermehrter Haarterlust festzustellen, der auch bei Störungen in der Tätigkeit der Schilddrüse, sowohl Ueber- wie Unterleistung, eintritt. Der Haarausfall, der oft bei Infektionskrankheiten eintritt, ist wahrscheinlich ebenfalls durch Störungen der Blutdrüsen bedingt.

Auch für die Gesichtsbildung, die kräftige, nicht bloß durch Ueberernährung verursachte, ist anormale Veranlagung der Blutdrüsen die Ursache, nicht der Geschlechtsdrüsen allein, sondern auch der Schilddrüse und des Hirnanhanges. Einmalig werden jetzt, Frauen nach den Wechseljahren meistens, welche Drüsen für die Verfertigung verantwortlich zu machen sind, ist oft schwer zu finden; meist werden alle drei dessen schuldig sein. Verfertigung an den Hüften und am Gesäß bei schlanken Armen und Unterschenkeln, bei starker Behaarung des Unterleibes, schiebt man auf Störungen des Hirnanhanges; bei Keimdrüsenstörung findet sich vor allem Verfertigung des Fulsens bei gleichzeitiger Gesichtsbhaarung; die Schilddrüse verursacht allgemeine Verfertigung.

Die Aufdeckung all dieser Zusammenhänge ist erst der jüngsten Zeit gelungen. Vieles ist noch zu klären, noch sind nicht alle Tatsachen geklärt, das letzte bleibt uns — vielleicht für immer — verschlossen. Aber das ist gewiß, daß die Blutdrüsen weitgehenden Einfluß auf Körper und Geist haben, daß Störungen in ihrer Funktion schwere Störungen in unserem Organismus bedingen, daß wir aber in den Hormonen, den Absonderungen dieser Drüsen, Stoffe haben, die nicht nur theoretisches Interesse für den Wissenschaftler besitzen, sondern auch praktische Ergebnisse in der Behandlung von durch diese Drüsen verursachten Gesundheitsschäden zeitigen. Mancherlei ist da schon erreicht worden, mancherlei bleibt noch zu tun. Aber auch in der Kosmetik haben wir uns dieser Hormone, die uns tierischen Drüsen gewonnen werden schon oft mit Nutzen bedienen können.

Dein Schädel verrät Dich!

„Sie brauchen kein Wort zu sprechen. Bloß kommen und hirschen. Volkschüler, Akademiker, Studierende sind speziell eingeladen. Erziehungsfragen und Berufswahl. Jaderstättiger Rat für Sorgenkinder mit läblen Reigungen und Unarten. Selbst allerhöchster Halle, Berufsberatung, Feststellung der Talente, Begabung, Charakter.“ Ein halbes Duzend Berufe gibt der Mann dabei an, die er gleichzeitig ausübt. Phrenologie ist er nebenbei auch. Die begeistertsten Dankschreiben für seine Schädelmessungen führt er stolz an. Alles wird erraten, alles wird er sagen. Warum soll man da nicht auch einmal den Kopf hinhalten und sich für drei Mark messen lassen, wenn man dabei die Maßzahlen ins eigene Schicksal überseht bekommt. Was weiß man schon von sich? Und das, was man weiß — stimmt es? Die Zukunft zu wissen, ist schließlich einen Taler wert. Wir modernen Menschen mit dem gleichen alten Aberglauben wie unsere Vorfahren lehnen zwar den Rassekap, aber manche von uns auch die Karten, aber die Phrenologie, die hat es in sich, und wenn der Mann, der sie uns deutet, auch in einer kleinen Seitenstraße in einem billigen Geschäftsdistrict wohnt, so spricht das eher für als gegen ihn. Die größten Weisen haben in den kleinsten Dachkammern gewohnt.

Drei Mark kostet das billigste Vergnügen. Man kann es auch teuer haben. Schwarz auf weiß. Man kann über einhunderttausendfrage Fragen beantwortet bekommen, die nicht nur die Zukunft ergeben, sondern auch Ratsschlüsse geben

wie man sie sich erfreulich und angenehm gestalten kann, ob man in der Liebe Glück haben wird, ob man weniger Salz essen soll, ob man diät leben oder etwa seinen Beruf wechseln muß. Ein ganzes Heft mit Fragen hat der Mann vorgelesen, und dahinter schreibt er dann nur „ja“ oder „nein“ oder „viel“ oder „wenig“. Aber auch für drei Mark zieht er schon mit dem Zauberkittel den Schleier hinweg, der vor unserer Zukunft schwebt.

Geburtsdatum und Geburtsort notiert er sich, und dann geht es los. Mit einem Bandmaß rückt er einem zu Leibe. Der Kopf wird nach allen Richtungen, Seiten, Ecken und Kanten gemessen. Das geht wie beim Schneider bei einer Anprobe, und wie dort fällt sich ein kleines Blatt Papier mit einer Unmenge von Zahlen. Der Mann mißt von vorn nach hinten, von hinten nach vorn, die Stirn, von Ohr zu Ohr, von der Nase nach allen Richtungen, runderum. Große Zahlen stehen neben kleinen; so viele Ziffern und Seiten gibt es garnicht, und schließlich steht die schönste Ziffer in beängstigendem Durcheinander zu Berge. Dabei flüstert der Mann leise „hm, hem“ und „gute schön“, „Stimm“, als hätte er schon vorher, ehe er das Maß anlegte, genau gewußt wieviel Zentimeter da herauskommen werden. Aber das alles ist erst die Vorarbeit, das Zahlenfundament. Jetzt kommt der Zauberkittel an die Reihe. Das ist ein Punkt- und Winkelmesser wie ein Zirkel, nur daß die Schenkel nicht in Spitzen auslaufen, sondern in kleine Äugeln. Damit mißt er Punkte, ihre Entfernungen und die einzelnen Winkel die das Gesicht, Nase, Augen, Ohren, Stirn zueinander bilden. Und dabei beginnen die Orakelsprüche, die Aufzählung der Eigenschaften, die Ausichten und Ratsschlüsse für die Zukunft.

„Daß dahin war es sehr lustig, und ich muß bekennen daß ich zunächst nur die Absicht hatte, die der Grund meines Kommens war: mich lustig zu machen. Aber der schönste Vorfall ging los, und ich wurde ernst. Der Mann, als Charlatan aufgemacht, weil das heute zieht, ist doch kein Charlatan. Er nimmt seinen Beruf nicht nur ernst; er erfüllt ihn auch ernst. Denn was er nun sagte, das verblüffte, weil es bis in Einzelheiten richtig war. Nicht das Allgemeine. Es ist bei einiger Menschenkenntnis fast jedermann anzusehen, aus welchen Kreisen und Schichten er stammt. Man kann mit ziemlicher Sicherheit auf einen Beruf schließen, und die Sprache verrät manches. Wenn man da mit schwarzer Hornbrille onkommt, die Haare zurückgekämmt, und kleine, schlanke Hände hat, die nicht von Handarbeit zerfurcht sind, dann ist es kein Dudenkud, so sagen: Interesse für Bücher, geistiger Beruf, künstlerische Ambitionen. Aber das war nur die Einleitung. Dann kommen Details, von denen man meint, daß sie nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind. Während der Mann Winkel und Punktmessungen mißt und aus den vielen Zahlen, die er notiert hat Summen und Differenzen errechnet erzählt und erklärt er in einem fort: „Die Anlagen sind gut und vielseitig. Als Beruf würde ich Redakteur vorschlagen. Viel Sinn für Theater und schön Künste, gutes musikalisches Gehör. Trotz ihrer ungeordneten sozialen Stellung unverkennbar Hang zur Einsamkeit. Für Politik starkes, aber neutrales

kein aktives Interesse. Keine direkte Beschäftigung mit politischen Dingen. Würde Ihnen auch davon abraten. Sie halten das für zu trocken. Sport nicht besonders ausgeprägt. Darf ich Ihnen etwas über die Liebe sagen?“

„Ich bitte darum.“
„Essen Sie nicht so viel Salz.“
Nur einmal, glaube ich, verbaut er sich etwas, als er von den Affekten spricht und mir starke Affekthandlungen unterschiebt. „Das ist nicht wahr“, sage ich polternd. Aber er lächelt: „Leben Sie, diese Antwort war schon eine kleine Affekthandlung.“ Aber vielleicht stimmt das Metermach nicht genau.

„Wollen Sie sonst noch etwas wissen?“
„Ja. Wie kann man das alles erreichen?“
Der Mann lächelt. Dann sagt er: „Die Phrenologie ist heute eine nicht zu erschütternde Wissenschaft. Aus der Form des Schädels, den Winkeln, wie die einzelnen Teile gelagert sind, errechne ich die Struktur des Hirns. Bis in die einzelnen Gehirnwindungen genau wissen wir, wo Begabungen, Talente, wo Verbrechen, gute und schlechte Triebe lagern, was da ist und was nicht da ist. Sie schließen auch vom Eindruck eines Gesichtes auf einen Menschen. Aber Sie tun das nur als Laie, aus Ihrer Erfahrung. Ich mache das bewußt, zahlenmäßig, mit Hilfe exakter wissenschaftlicher Errechnung. Dieser Zirkel ist kein Zauberkittel, aber doch dringt man mit ihm, wenn man ihn anzusehen weiß, in die tiefsten Geheimnisse eines Menschen. Unser Schädel verrät uns. Ich dechate das für drei Mark, weil es mein Beruf ist. Darf ich bitten.“
Mario Kofz.

„Wollen Sie sonst noch etwas wissen?“
„Ja. Wie kann man das alles erreichen?“
Der Mann lächelt. Dann sagt er: „Die Phrenologie ist heute eine nicht zu erschütternde Wissenschaft. Aus der Form des Schädels, den Winkeln, wie die einzelnen Teile gelagert sind, errechne ich die Struktur des Hirns. Bis in die einzelnen Gehirnwindungen genau wissen wir, wo Begabungen, Talente, wo Verbrechen, gute und schlechte Triebe lagern, was da ist und was nicht da ist. Sie schließen auch vom Eindruck eines Gesichtes auf einen Menschen. Aber Sie tun das nur als Laie, aus Ihrer Erfahrung. Ich mache das bewußt, zahlenmäßig, mit Hilfe exakter wissenschaftlicher Errechnung. Dieser Zirkel ist kein Zauberkittel, aber doch dringt man mit ihm, wenn man ihn anzusehen weiß, in die tiefsten Geheimnisse eines Menschen. Unser Schädel verrät uns. Ich dechate das für drei Mark, weil es mein Beruf ist. Darf ich bitten.“
Mario Kofz.

„Wollen Sie sonst noch etwas wissen?“
„Ja. Wie kann man das alles erreichen?“
Der Mann lächelt. Dann sagt er: „Die Phrenologie ist heute eine nicht zu erschütternde Wissenschaft. Aus der Form des Schädels, den Winkeln, wie die einzelnen Teile gelagert sind, errechne ich die Struktur des Hirns. Bis in die einzelnen Gehirnwindungen genau wissen wir, wo Begabungen, Talente, wo Verbrechen, gute und schlechte Triebe lagern, was da ist und was nicht da ist. Sie schließen auch vom Eindruck eines Gesichtes auf einen Menschen. Aber Sie tun das nur als Laie, aus Ihrer Erfahrung. Ich mache das bewußt, zahlenmäßig, mit Hilfe exakter wissenschaftlicher Errechnung. Dieser Zirkel ist kein Zauberkittel, aber doch dringt man mit ihm, wenn man ihn anzusehen weiß, in die tiefsten Geheimnisse eines Menschen. Unser Schädel verrät uns. Ich dechate das für drei Mark, weil es mein Beruf ist. Darf ich bitten.“
Mario Kofz.

„Wollen Sie sonst noch etwas wissen?“
„Ja. Wie kann man das alles erreichen?“
Der Mann lächelt. Dann sagt er: „Die Phrenologie ist heute eine nicht zu erschütternde Wissenschaft. Aus der Form des Schädels, den Winkeln, wie die einzelnen Teile gelagert sind, errechne ich die Struktur des Hirns. Bis in die einzelnen Gehirnwindungen genau wissen wir, wo Begabungen, Talente, wo Verbrechen, gute und schlechte Triebe lagern, was da ist und was nicht da ist. Sie schließen auch vom Eindruck eines Gesichtes auf einen Menschen. Aber Sie tun das nur als Laie, aus Ihrer Erfahrung. Ich mache das bewußt, zahlenmäßig, mit Hilfe exakter wissenschaftlicher Errechnung. Dieser Zirkel ist kein Zauberkittel, aber doch dringt man mit ihm, wenn man ihn anzusehen weiß, in die tiefsten Geheimnisse eines Menschen. Unser Schädel verrät uns. Ich dechate das für drei Mark, weil es mein Beruf ist. Darf ich bitten.“
Mario Kofz.

Kunst und Wissen.

„Zannhäuser.“ Aufstellungsgastspiele waren für diesen Operabend bestimmend. Es gibt die jugendlich-dramatische Sopranistin Frau Kruse zu erleben, die uns — kaum gewonnen — schon wieder verlassen will, und den Nachfolger Herrn Anderjens im letzten Hofsaal finden. Die beiden für die genannten Gesangsfächer Engagement werbenden Sängern, die gestern zu hören waren, scheinen zu den Früchten der letzten Zängeremissionsreise Direktor Volkners zu gehören. Aber es sind saure, nicht ganz reife Früchte, die wir da genießen mußten, kaum geeignet, der Vorratskammer unseres Opernensembles einverleibt zu werden. Eher noch läßt sich über die jugendlich-dramatische Sopranistin Franzl von Dabsh vom Magdeburger Stadttheater reden, die als Elisabeth debütierte; denn sie hat ansehnliches Stimmmaterial. Leider auch nur dieses; denn mit der gefanglichen Kultur der Spinnne bayeris, sie ist unruhig im Ton, unfrei, forciert und hart in der Höhe und stemmtechnisch mangelhaft. Auch als Darstellerin machte die Debitantin einen recht konventionellen und ungünstigen Eindruck. Noch weniger zu überzeugen vermochte ihr als Hauptgast gastgebender Selangshallege Carl Reini vom Theater in Dessau. Ein Bassist, der zwar repräsentativ aussieht und auch schauspielerische Intelligenz besitzt, dessen Stimme aber weder in der Tiefe noch in der Höhe ausreicht und mit zähen Quarten behaftet ist. Es ist also weder Herr Reini ein entsprechender Ersatz für Herrn Anderjens, noch Herr von Dabsh für Frau Kruse. Weiter haben — weiter hören! Eheres aber vielleicht mit etwas mehr Vorsicht. Die geistige „Zannhäuser“-Aufführung hatte übrigens einige Mängel: Helm's glänzend disponierter Zannhäuser, Frau Reizler's schön gesungene Venus, Hagens prächtigen Woffram und Hel. Szakmar's ausgezeichneten Dittensnaden. Max Rudolf dirigierte, munter überhört in der Dynamik und im Tempo. C. J.

Karl Kraus liest am 21. Jänner in Prag „Die Großherzogin von Griechenland“ und am 23. Jänner „Madame Archiduc“ von Offenbach. Beide Vorlesungen finden im Mozarteum statt und beginnen um halb 8 Uhr.

Theater-Almanach 1931. Der neue Almanach des Prager Deutschen Theaters, dessen Herausgabe wieder Karl Schindlerbacher beauftragt hat, ist in der Anordnung seines Inhaltes unverändert geblieben. Seine Hauptabteilung sind die Mitgliederverzeichnis (samt Adressenangaben) der Theatervereins-Funktionäre, der Räumler, Ehrenmitglieder und der administrativen Angestellten sowie des technischen Personals, die Nebenseite des Gesamtspielplans im Spieljahr 1929-1930 und auch eine statistische Übersicht über die vorjährige Spielzeit. Nach ihr fanden insgesamt 70 Vorstellungen statt, davon 305 im großen Haus und 344 in der Kleinen Bühne. Die 35 Vorstellungen im Neuen Deutschen Theater umfassen 25 Abonnementvorstellungen, 60 Vorstellungen bei aufgehobenem Abonnement, 30 Nachmittagsvorstellungen, 1 Nachvorstellung und 9 Matineen. Von diesen Vorstellungen waren 8 Abends- und 27 Nachmittagsaufführungen an Vereine vergeben. In der Kleinen Bühne teilten sich die 341 Vorstellungen in 305 Abends- und 36 Nachmittagsvorstellungen; ferner in eine Nachmittagsaufführung und 2 Matineen; von den Abends- und Nachmittagsvorstellungen waren 89 Vereinsvorstellungen. Reicher Bilderreichtum ist dem Almanach in mehreren Tausend Künstleraufnahmen beigegeben.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7 1/2 Uhr (81-1): „La Traviata“. Samstag, 7 Uhr (82-2): Premiere: „Soldaten“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Sturm im Wasserglas“; abends: „Elisabeth von England“. Montag, 7 Uhr (83-3): „Spielzug Ihrer Majestät“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, halb 8 Uhr (Kulturverbandsfreunde): „Ist das nicht nett von Colette?“. Samstag, 7 1/2 Uhr: Premiere: „Marguerite durch drei“. Sonntag, 3 Uhr: „Keine Schwärmer und ich“. 7 1/2 Uhr: „Russell der Liebe“. Montag, 7 1/2 Uhr (Baubeamten II): „Mein Vater hat Recht gehabt“.

Eine Blamage der tschechischen Literaturkritik.

Weihnachtsstimmung in Prag; Lustspielpremiere im „Intim: divadlo“ am 22. Dezember 1930, unmittelbar nach dem goldenen Sonntag! Man verspricht sich ein pitantes Weihnachtsgeschenk der ziemlich populären Hofbühne, der Titel „Liebe in Gefahr“ läßt für besonders willige Genies das Beste erhoffen, der Name des Autors Ricardo Gomez verspricht südliches Blut und Temperament; man kann also wirklich nicht voraussehen, ob dieses Stück eines Spaniers — die stimmungsauberenden Spießjettel sprechen bereits im Vorhinein von einem bekannten spanischen Autor — nicht etwas Abwechslung in das fadeneinzel der französisch-englischen Lustspielmanier im Programm der Prager tschechischen Bühnen bringen kann und so konnte bei der Premiere nicht nur die übliche Kritik, nein, auch ein Aufmerksampublikum geschickt werden. Wie nach jeder Robina; raucht es auch diesmal ganz vornehmlich im farbenprächtigen Blätterwald der tschechischen Presse; von den „Lidová Rovina“ angefangen bis zu den dunkelsten Boulevardseiten tönt es des Lobes voll; wie schon ist immer wieder die Entdeckung eines neuen Talentes, wozu großes Verdienst man damit doch um das so sorgfältig gehegte Kulturlieben gewinnen kann!... Endlich wieder einmal

Arbeiter. kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Short * Spiel * Körperpflege

Finnland hat den Kampf noch nicht gewonnen!

Die Laufstrecken werden bis zum Kampftag geheim gehalten.

Und nur von der Wahl der Laufstrecken hängt es ab, ob die Finnen in Wurzelschlag, so wie in Schreiberbau bei der ersten Olympiade, alles hinter sich lassen werden. Die allgemein verbreitete Meinung, daß die Finnen unter allen Umständen gewinnen werden, ist falsch, auch wenn die überlegenen Siege der Nordländer bei der ersten Olympiade und bei den letzten Weltmeisterschaften für diese Ansicht sprechen.

Was haben die Finnen den Athleten mitzuteilen? Nun, die bessere Lunge und weiches auch die besseren Beinmuskeln. Sie werden daher jeden Kampf gegen unsere Sportler gewinnen, bei dem ihre Vorteile voll zur Geltung kommen können. Und das ist der Kampf auf der langen, ebenen Strecke. In diesem sind sie unbestrittene Meister. Ihre Überlegenheit würde aber sofort fraglich werden, wenn man sie auf Strecken erproben würde, die heftige Gefälle und scharfe Richtungsänderung aufweisen, also eine erstklassige Lauf- und Schwungtechnik erfordern. Denn darin sind wieder die Athleten der Alpenländer Meister. Werden nun die Langstrecken so gewählt, daß sie beiden Teilen gerecht werden, dann werden die Finnen, die ihre großen Erfolge zumeist auf Strecken errungen haben, die sie gewohnt waren, ebenso um den Siegeskämpfen müssen, wie ihre Freunde aus der Länderschloßerei, Deutschland, Polen, Ungarn, Schweiz und Oesterreich.

Die Strecken, auf denen die Athleten ihre olympischen Wettkämpfe austragen werden, müssen, aus leicht begreiflichen Gründen, bis zum Tag der Kämpfe geheim gehalten werden. Gäbe man sie schon jetzt bekannt, so würden sich unsere Sportler mit ihnen vertraut machen, sich, wie man sagt, einschleichen, und die Anländer, die so erst knapp vor Beginn der Olympiade kommen, wären im Nachteil. Es wird daher wohl kaum möglich sein — denn dazu ist die Kenntnis der Laufstrecken notwendig —, die Chancen der einzelnen Länder richtig abzuschätzen.

RAUCHT NUR MIT  SCHÜTZT DIE GESUNDHEIT
In allen Apotheken, Drogerien und Raucherwarengeschäften

Sozialdemokratie und Arbeitersport. Wie die tschechische Sozialdemokratie die Bedeutung der Arbeitersportbewegung einschätzt, ist daraus zu ersehen, daß sie dem Turnverbande nicht nur eine Vertretung im Exekutivsausschuß der Partei und in der Mehrzahl seiner Kommissionen einräumt hat, sondern ihm auch in den Gau- und Bezirksorganisationen Vertretungen gewährt. Auf dem letzten Parteitag wurden in das Organisationsstatut zwei sehr wichtige Bestimmungen aufgenommen. Die erste lautet:

Mitglieder der Partei und deren Kinder, die Turnen, Sport oder Touristik betreiben, sind verpflichtet, in den Arbeiter-Turnvereinen oder in den ähnlichen, von der Partei anerkannten und mit ihr eine Interessengemeinschaft bildenden Verbände organisiert zu sein. Es ist mit den Gewandfähigen der Partei unvereinbar, daß ihre Mitglieder oder deren Kinder Mitglieder anderer Turn- und Sportvereine sind.

In einer anderen Bestimmung des Organisationsstatuts wird den Mitgliedern und Organisationen der Partei auferlegt, die Arbeitersportvereine zu unterstützen. Auf dem Parteitag waren

unter den Delegierten in großer Zahl auch Funktionäre aus der Arbeiter-Turnbewegung vertreten.

Moralische Verleumdung. Die Kommunisten haben auch in Prag (Weiß) den Verein 1898 des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gesteuert. Durch Gerichtsbeschluß müssen sie das sich widersprüchlich angelegte Verzeichnis der hunderttausend Vereinsmitglieder zurückgeben. Dazu gehört auch eine Fahne des ehemaligen DZ-Vereins Jahn, der vor Jahren zu 1896 übertrat. In Auswirkung der von der kommunistischen Reichsleitung propagierten Verbundenheit mit den bürgerlichen Verbänden haben die Pragener Kommunisten die Fahne den ehemaligen Mitgliedern des DZ-Vereins Jahn, die sich jetzt noch im bürgerlichen Sportlager befinden, für 50 Mark angeboten. Da die 50 Mark nicht gleich aufzutreiben waren, wurde die Fahne schließlich für 20 Mark veräußert. Bessere Helferarbeiten als es die Kommunisten sind, wird die Deutsche Turnerstaffel kaum finden.

Vorträge.

Richard Salzer: Experimentalvortrag. Urania-Saal, 20. J., 8 Uhr. (Gesamtergebnis zugunsten der Arbeiterfürsorge für Arbeitslose.) Thema: Schrift- und Physiognomie. (Kindererziehung, Ehe und Berufs Wahl.) Karten bei Optiker Deutsch, Graben, „Aurora“.

Bereinsnachrichten.

Bezirksleitung II für Arbeiter-Unterwelt im Gau Nordwestböhmen. Sonntag, den 18. Jänner, findet im Gebiete Kollendorf ein Stützpunkt für Anfänger und Sonntag, den 23. Jänner, ein Stützpunkt für Fortgeschrittene statt. Beginn 8 Uhr donnerstags, Aufgangspunkt: Schulhaus Kollendorf. Die Karte ist kostenlos, es wird lediglich eine Einschreibgebühr von 3 K für Mitglieder und 5 K für Nichtmitglieder erhoben. Meldungen sofort an den Bezirksleiter Gen. Jügel, Ortsgroupenleiter, Auffg., Drechslerstraße 23, jeden Dienstag und Donnerstag von 6-8 Uhr abends oder Sandböde, Hauptstraße 14, Anfangs jeder findet eine Fuchsjagd statt. Der genaue Tag wird noch bekanntgegeben.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 18. Jänner: Sammlung Ende Station der Elektrischen Brand bis 13 1/2 Uhr. Fuchsjagd gegen Annatice. Führt Josef. — St.-Übungen in Strand. Sammlung Sonntag früh bis 7 Uhr vor dem Wilsonbahnhof. Führt Blösch (Riesengebirge einfüßt). — Heute, Freitag: Beschäftigung der Zeitungsdrukmaschinen im „Lidová Dum“, Huberka. Sammlung im ersten Hof bis 9 Uhr abends. Nächste Beschäftigung nächsten Samstag.

Bildungsartikl Prag. Bei noch nicht die Herstellung und den Druck einer Zeitung gesehen hat, komme heute, Freitag, abends um 9 Uhr in den ersten Hof des Lidová Dum, Huberka. Wir werden die Segmalzmaschine, die Rotationsmaschine und die Vielfarbenbrudmaschine beschäftigen. Nächsten Samstag nachmittags wieder eine Beschäftigung.

Vorzeige! Der Masken-Ball des Gelangvereines „Gutenberg“ findet am 7. Jänner l. J. im Restaurant Belne, Weinberge (Hofstraße) statt, auf den wir heute bereits aufmerksam machen.

Gesucht wird für die Redaktion des „Sozialdemokrat“ eine politisch versierte Genossin, die

perfekte Maschinschreiberin und Telephonstenographin

und in allen Büroarbeiten bewandert ist.

Offerte sind zu richten an „Sozialdemokrat“ Prag II., Nekázanka 18

Literatur.

„Aus der alten in die neue Zeit.“ Von Verhold von Deimling. Ullstein-Verlag, Berlin. Zehntausendjährig Jahre alt, hat Verhold von Deimling hier seine Lebenserinnerungen aufgezeichnet, die ihm, dem Hohenstaufen, sicher neue heftige Angriffe seitens der Reichsströme in Deutschland eintragen werden. Mein Denken und Fühlen gehört der Gegenwart, gehört dem neuen Deutschland und der neuen Zeit. In ihr wird sich immer mehr die Erkenntnis Bahn brechen, daß nicht die Gewalt, sondern das Recht; nicht der Zorn, sondern der Geist; nicht das Gegeneinander, sondern das Miteinander — von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk — der Weisheit letzter Schluß ist. Wer so schreibt, der kann sicher sein, daß ihn alle nationalitätlichen Missgriffen zum Ziele ihres Angriffs wählen werden. Deimling war unter dem Kaiserreich General der Infanterie und hat es, trotz einfacher bürgerlicher Herkunft bis zum höchsten militärischen Rang eines kommandierenden Generals gebracht. Nach dem Zusammenbruch stand er nicht verbittert der Seite, sondern wurde Bürger und Bekannter der Republik und beteiligte sich in hervorragender Weise an der Bildung und Organisation des Reichsbanners, sowie als Redner in republikanischen Versammlungen. Er verweigert nie und nirgends sein altes Soldatenherz, doch steht er heute mit vollem Bewusstsein auf Seite des neuen Staates. Ein immer menschlich und groß denkender Soldat erzählt in dem Buche anregend und frisch aus seinem ereignisvollen Leben, er legt darin aber auch sein warmherziges republikanisches Bewusstsein ab.

Bereitet die Arbeiterpresse.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber.
Druck: „Nata“ L.-G. Zeitung- und Buchdruck-Verlag für den Druck verantwortlich: Otto Dolek, Prag. Die Schriftführerliste wurde am 10. J. 1930 veröffentlicht. Preis: 12.500 VII/1930 bis 1931.

KINO-PROGRAMM vom 16. Jänner bis 22. Jänner 1931

Wran-Urania-Kino
Die tschechische deutsche Tschechien-Corvette
Die Lindentwartin.
Schauspiel

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM
Täglich Konzert. Prag II., Nekázanka 18.

Dr. Emil Synel, der Chefredakteur, veröffentlichte die wesentlichen Teile aller über das neue Stück erschienenen Rezensionen — mit Hervorhebung der biographischen Daten —, dankte dann im Namen des jungen Autors für die so freundliche Aufnahme des Werkes, bedauerte aber, der gesamten Leserschaft eine überraschende Mitteilung machen zu müssen: hinter dem Pseudonym Ricardo Gomez verbirgt sich als Autor Herr Dr. Emil Synel, Chefredakteur des „A-Z“, der dieses selbe Stück unter dem Titel „Partener“ Anfang Dezember beim Weinberger Stadttheater eingereicht hatte; mit negativem Erfolg. Jetzt kam langsam die Wahrheit über die Hintergründe dieses Kulturkampfes in die Öffentlichkeit. Der Autor legte sein Werk dem Theater vor mit dem Bemerkten, daß darin eine gute Rolle für Frau Nedva Valentova sei. Frau Valentova, die derzeit in den Kammertheatern außerordentliche Erfolge hat, erklärte sich damit einverstanden und der Dramaturg Dr. Letauer verlässig voranführte den Autor, daß sein Stück mit der Valentova in der Hauptrolle angenommen worden sei. Von manchen Seiten wurde sogar behauptet, daß „Partener“ vom Theater bestellt und erst dann geschrieben wurde. Die Sache wurde nunmehr dem ersten Dramaturgen Dr. Frantisek Langer — einem der erfolgreichsten tschechischen Dramatiker — vorgelegt, der dem Autor erklärte, das Stück komme nicht in Frage weil es keine 50 bühnenwirksamen Worte habe. Dr. Fr. Lang-

ger, der Autor der im weitesten Ausland gespielten „Peripherie“, „Befehlung des Herrn Viktora“ usw., mußte (?) also am „jüngeren künstlerischer Ueberzeugung“ ein Stück ablehnen, das die ersten Kritiker der tschechischen Theater über den grünen Klee lobten, er sah sich sogar genötigt, die Sache als ganz indiskutabel hinzustellen, und da blieb nur die Frage offen: Womit kann dieser Widerspruch erklärt werden?

Beide Parteien können sich die Hände reichen; niemand wird es der Kritik verargen, daß sie die Kritik nicht erkannte, aber kein gewisserhafter Journalist wird biographische Details über einen Menschen publizieren, der niemals gelebt hat und gar auf Nachschlagewerke verweisen, die wahrscheinlich auch nicht existieren. Noch viel ärger aber ist die nunmehr aufgedeckte Claqueurwirtschaft: Langer hat in seinem Schreibtisch nach eigenen Angaben 70 Werke tschechischer Autoren, die jedenfalls in ebenenselben Ausmaße „keine 50 brauchbaren Worte enthalten“, dafür muß aber eine der besten Bühnen Prags jedem seiner Bühnenhüter ergeben nachgeben und ihn mit größten Mitteln aufzuführen. Noch niemals hat sich so deutlich gezeigt, daß ein Dramaturg kein Schriftsteller sein darf, daß alle, die für das Volk ihres Volkes zu kämpfen vorgehen, ihre größten Schwächlinge sind. Walter Lang.